

4. Schwerpunktbericht

Joachim Langner, Annika Jungmann

Antimuslimischer Rassismus und islamistischer Extremismus: Wechselseitige Bezüge in For- schung und pädagogischer Praxis

Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung
und Extremismusprävention

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit fast 60 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Aktuell sind an den beiden Standorten München und Halle (Saale) etwa 470 Beschäftigte tätig, darunter rund 280 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Finanziert wird das DJI überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält es im Rahmen von Projektförderungen u.a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Impressum

© 2024 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

Deutsches Jugendinstitut
Außenstelle Halle
Franckeplatz 1, Haus 12/13
06110 Halle

Datum der Veröffentlichung Juli 2024
ISBN: 978-3-86379-539-9
DOI: 10.36189/DJI202435

Ansprechpartner:
Dr. Björn Milbradt
Telefon +49 345 68178-37
E-Mail milbradt@dji.de

Dieser Schwerpunktbericht wurde im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ (2020–2024) vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert. Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFZA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autor:innen die Verantwortung.

Inhalt

1	Einleitung und Fragestellung	7
2	Begriffe und Konzepte	9
2.1	Was ist antimuslimischer Rassismus?	9
2.2	Was ist islamistischer Extremismus?	9
2.3	Was ist Radikalisierung?	10
3	Inwiefern fördert antimuslimischer Rassismus islamistischen Extremismus?	12
3.1	Perspektiven zu antimuslimischem Rassismus in der Forschung zu islamistischer Radikalisierung	12
3.2	Individuelle Diskriminierungserfahrungen	13
3.3	Individuelle Wahrnehmung von Diskriminierung im Radikalisierungsverlauf	14
3.4	Funktionen von Diskriminierungserfahrungen in Radikalisierungsprozessen	14
3.5	Zugehörigkeit und Zurückweisung im gesellschaftlichen Kontext	15
3.6	Exklusion und Radikalisierung im Vergleich gesellschaftlicher Rahmenbedingungen	16
3.7	Kollektive Diskriminierungswahrnehmung	17
4	Inwiefern fördert islamistischer Extremismus antimuslimischen Rassismus?	19
4.1	Rassismus als strukturelles Gesellschaftsproblem	19
4.2	Antimuslimischer Rassismus als Einstellungsmuster	20
4.3	Diskursive Vermengung von „Islam“ und „Islamismus“	22
4.4	Islamistischer Extremismus als Anknüpfungspunkt rechtsextremer Radikalisierung und Mobilisierung	23
5	Verbindungen in der pädagogischen Praxis	25
5.1	Antimuslimischer Rassismus in der Praxis zu islamistischem Extremismus?	25
5.2	Stigmatisierung durch Prävention	25
5.3	Thematisierung von antimuslimischem Rassismus in der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus	26
5.4	Sensibilität von Praktiker:innen für antimuslimischen Rassismus in der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus	28
5.5	Antimuslimischer Rassismus als Kontextfaktor der pädagogischen Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus	29
5.6	Islamistischer Extremismus in der Praxis zu antimuslimischem Rassismus?	30

5.7	Auseinandersetzung mit Rassismus als Beitrag zur Radikalisierungsprävention?	31
6	Fazit	33
7	Literaturverzeichnis	36

Kurzzusammenfassung

Die wechselseitigen Verbindungen von antimuslimischem Rassismus und islamistischem Extremismus zueinander in der pädagogischen Praxis sind seit den ersten pädagogischen Angeboten der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus ein Thema in Fachdiskursen. Dabei werden auch Zusammenhänge zwischen den beiden Phänomenen diskutiert, deren empirische Untersuchung herausfordernd ist. Untersuchungen pädagogischer Arbeit zeigen jedoch, dass pädagogische Angebote beide Themen in der Praxis teilweise miteinander verknüpfen und Zusammenhänge benennen (vgl. u.a. Zschach/Jungmann/Langner 2023; Leistner/Schau/Johansson 2014).

Ziel des Berichts ist es, diese Verbindungen und Spannungsverhältnisse der beiden Themen in Bezug auf die pädagogische Praxis anhand des aktuellen Forschungsstands wissenschaftlicher Literatur darzulegen und auszudifferenzieren.

Dazu werden Studienergebnisse zu wechselseitigen Verbindungen der Themen dargestellt und diskutiert. Das Review der Forschungsbefunde zeigt in Prozessen der Hinwendung und Radikalisierung junger Menschen zum islamistischen Extremismus vielfältige Zusammenhänge zu antimuslimischem Rassismus: Diese können über individuelle Diskriminierungserfahrungen, über die Wahrnehmung fehlender gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Anerkennung und über die Identifikation mit kollektiven Gruppen (potenziell) Betroffener zu islamistisch-extremistischen Radikalisierungsprozessen beitragen. Diese Zusammenhänge sind allerdings komplex und kontextabhängig. Besonders ist dabei zu beachten, dass Diskriminierungserfahrungen nicht nur unmittelbar als individuelle Krisenerfahrung in der Radikalisierung verarbeitet werden, sondern dass sie über die Ebene kollektiver Identifikation gerade indirekt zu einem Engagement motivieren können, das je nach Kontext demokratisch-emanzipativ oder an extremistische Narrative anschlussfähig verlaufen kann.

Das Review der Forschung zu antimuslimischem Rassismus stellt heraus, dass es sich dabei um ein strukturelles Problem in der Gesellschaft handelt, das fortwährend bestehen bleibt. Einen Teil davon bilden antimuslimische Einstellungen, die durch zuschreibende Diskurse nach Ereignissen wie terroristischen Anschlägen verstärkt werden können. Zugleich führen zuschreibende Islamdiskurse zur assoziativen Vermengung von „Islam“ und „Islamismus“ und somit auch von „Muslim:innen“ und „Islamist:innen“. Diese Vermengung knüpft an Narrative vermeintlich gefährlicher Muslim:innen an, die auch eine Brücke zum Rechtsextremismus darstellen.

Forschungsbefunde zur pädagogischen Praxis verweisen darauf, dass antimuslimischem Rassismus in der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus eine wichtige Rolle zukommt. Antimuslimischer Rassismus ist dabei sowohl Thema der Arbeit als auch eine Rahmenbedingung, mit der sich die Praktiker:innen auseinandersetzen müssen. Ein sensibler Umgang mit dem Thema antimuslimischer Rassismus sowie entsprechenden Erfahrungen sind daher für die Praxis der (präventiven) Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus zu empfehlen, aber auch für

andere pädagogische Kontexte in Jugendarbeit, Schule oder politischer Bildung. Insgesamt verweisen die Befunde auf einen besonderen Bedarf nach antirassistischer Bildungsarbeit, die durch ihre Relevanz für die Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus neben ihrer grundsätzlichen Wichtigkeit eine zusätzliche Bedeutung erhält.

Der Bericht ist der vierte Band der Reihe „Zur pädagogischen Praxis der Demokratieförderung und Extremismusprävention“, die von der „Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention“ am Deutschen Jugendinstitut herausgegeben wird.

1 Einleitung und Fragestellung

Die wechselseitigen Verbindungen von antimuslimischem Rassismus und islamistischem Extremismus in der pädagogischen Praxis sind seit den ersten pädagogischen Angeboten der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus ein Thema in Fachdiskursen. Hintergrund war zum einen die Wahrnehmung, dass antimuslimische Pauschalisierung nach islamistisch-extremistischen Anschlägen zunehmen, bspw. in den Jahren nach dem 11. September 2001 (vgl. Mustafa 2023, S. 27f.; Hößl/Jamal/Schellenberg 2020, S. 13). Als Mitte der 2010er-Jahre schwere islamistisch-extremistische Anschläge Europa erschütterten, äußerten AfD-Politiker:innen Freude über deren strategischen Nutzen für die Popularität der offen islamfeindlichen Partei (vgl. Fielitz/Ebner/Quent 2018, S. 65). Islamistisch-extremistische Gruppen wie „Muslim Interaktiv“ missbrauchen derweil z.B. den rassistischen Mord an Marwa El-Sherbini 2009 für ihre Propaganda gegen die demokratische Gesellschaft u.a. auf ihrem Youtube-Kanal.

Jüngste Aktualität findet das Thema im Kontext des Krieges zwischen Israel und der HAMAS, der nach den von der islamistisch-extremistischen militanten HAMAS begangenen Anschlägen vom 7. Oktober 2023 begann. Die polarisierenden Diskurse um den Krieg werden einerseits als Treiber islamistischer Radikalisierung bewertet (vgl. Deutschlandfunk 2024, S. 2). Andererseits hat die Zahl nicht nur antisemitischer, sondern auch antimuslimischer Übergriffe seit Kriegsbeginn deutlich zugenommen (vgl. CLAIM – Allianz gegen Islamfeindlichkeit und Muslimfeindlichkeit 2024).

Aus der Kritik an einer diskursiven Vermengung und sogar Gleichsetzung von muslimischem Alltagsleben und islamistischem Extremismus entstand die Forderung, deutlicher zwischen „Islam und Islamismus“ zu unterscheiden (vgl. Mustafa 2023, S. 28f.; Fouad/Said 2020, S. 74f.). Zugleich zeigt die Forschung zu Radikalisierung, dass die Wahrnehmung von antimuslimischem Rassismus in westlichen Gesellschaften sowie von (vermeintlichen und realen) Ungerechtigkeiten gegenüber Muslim:innen in der Welt ein Treiber von Radikalisierungsprozessen sein kann (vgl. Schuhmacher 2020, S. 20f.; Glaser/Herding/Langner 2018). So werden im Fachdiskurs singuläre Zusammenhänge zwischen den beiden Phänomenen diskutiert. Empirisch sind diese jedoch schwer erfassbar. Arbeiten zur pädagogischen Praxis zeigen, dass Angebote, die vor allem muslimische und als muslimisch gelesene Menschen adressieren, häufig eine enge Verknüpfung beider Themen in der praktischen Umsetzung aufweisen (vgl. u.a. Zschach/Jungmann/Langner 2023; Leistner/Schau/Johansson 2014).

Ziel des Berichts ist es, die Verbindungen und Spannungsverhältnisse beider Themen in Bezug auf die pädagogische Praxis anhand des aktuellen Forschungsstands wissenschaftlicher Literatur darzulegen und auszudifferenzieren. Dazu werden Studienergebnisse zu unterschiedlichen Aspekten dargestellt und diskutiert, sowie abschließend in Hinblick auf Implikationen für pädagogische Praxis und Politik reflektiert.

Der Bericht ist der vierte Band der Reihe „Zur pädagogischen Praxis der Demokratieförderung und Extremismusprävention“. Diese von der „Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention“ herausgegebenen Berichte enthalten wissenschaftliche Texte, die Überblicke, Einordnungen, weiterführenden Analysen und Vergleiche zur Praxis in den Handlungsfeldern Demokratieförderung und Extremismusprävention vermitteln sollen.

2 Begriffe und Konzepte

2.1 Was ist antimuslimischer Rassismus?

„Antimuslimischer Rassismus“ beschreibt die individuelle sowie strukturelle Diskriminierung muslimischer oder als muslimisch gelesener Menschen. Im Gegensatz zum Begriff „Muslim- und Islamfeindlichkeit“ (vgl. Zick 2013, S. 36) fokussiert antimuslimischer Rassismus dabei die rassifizierende Dimension der Diskriminierung. Gemeint ist damit, dass es nicht zwangsläufig um die tatsächliche Religionszugehörigkeit der Betroffenen, sondern vielmehr um phänotypische Merkmale geht, die einem mehrheitlich islamisch geprägten und als „fremd“ markierten Kulturraum zugeschrieben werden (vgl. Keskinilic 2019; Amir-Moazami 2018; Attia 2009). Diese Stigmatisierung wird auf Menschen übertragen, die diesem Kulturraum zugeordnet, also als muslimisch gelesen werden. Damit geht eine Vermengung, Homogenisierung und Abwertung religiöser, ethnischer und herkunftslandbezogener Identität einher, die u.a. Spielhaus als „Migrantisierung von Muslim:innen“ und einer „Islamisierung von Migrant:innen“ beschreibt (vgl. Spielhaus 2018).

Das Ausmaß antimuslimischer Einstellungen in Deutschland wird durch einschlägige Studien verdeutlicht. So stimmen in der Leipziger Autoritarismus Studie 2022 46,6 % der Befragten der Aussage „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden“ mindestens überwiegend zu (vgl. Decker u.a. 2022, 71f.). Der Expertenkreis Muslimfeindlichkeit vergleicht und analysiert die Ergebnisse einschlägiger Studien und stellt fest, dass die Verbreitung antimuslimischer Einstellungen zwar leicht variiert, aber konstant bestehen bleibt (vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat 2023, S. 48). Die Autor:innen bilanzieren, dass in Deutschland etwa jeder zweite muslimfeindlichen Aussagen zustimmt (vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat 2023, S. 74).

Die Auswirkungen antimuslimischer Diskriminierung für Betroffene werden seit wenigen Jahren darüber hinaus wissenschaftlich erforscht. So untersuchen einige Studien z.B. die Betroffenheit Jugendlicher und junger Erwachsener sowie potentielle Umgangs- und Bewältigungsstrategien für Pädagog:innen in formalen und non-formalen Bildungsangeboten (vgl. Jungmann/Langner 2023; Karagedik 2023; Feridooni 2022.; Özdoğan 2022).

2.2 Was ist islamistischer Extremismus?

Der Begriff „islamistischer Extremismus“ beschreibt Orientierungen und Handlungen, die als „extremistisch“ problematisiert und zugleich mit einem auf den Islam verweisenden ideologischen Rahmen verbunden werden, den die Akteur:innen selbst herstellen oder der ihnen zugeschrieben wird (vgl. Langner u.a. 2023, 10f.; Nordbruch 2023)

„Extremismus“ meint, dass sich entsprechende Akteur:innen durch eine Ideologie der Ungleichwertigkeit und Akzeptanz von Gewalt als „normaler“ Konfliktregulierungsform auszeichnen (vgl. Heitmeyer 1987) und somit freiheitliche, pluralistische und demokratische Werte ablehnen (vgl. Schubert/Klein 2018, S. 124). Ebenso wie diese Werte Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse sind, liegt auch im Extremismusbegriff eine normative Dimension (vgl. Bötticher/Mareš 2012, S. 51ff.), da er die negative Abweichung vom gesellschaftlichen Miteinander beschreibt.

„Islamistischer Extremismus“ ist dementsprechend kein systematisch erfassender Begriff, sondern markiert und benennt zusammenfassend unterschiedliche Phänomene als Problem (vgl. Amir-Moazami 2022; Peters 2010). Dabei werden unterschiedliche Ideologien, Handlungen und Akteur:innen subsumiert, die je nach (Forschungs-)Perspektive auch mit Begriffen wie Dschihadismus, (Dschihad-)Salafismus, (gewaltorientierter) Islamismus oder religiös begründeter Extremismus diskutiert werden und die jenseits der gemeinsamen Problematisierung im wissenschaftlichen, sicherheitsbehördlichen und politischen Diskurs nicht zwangsläufig in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen (vgl. Langner u.a. 2023; Martin/Barzegar 2009). Die Konstruktion eines vermeintlich einheitlichen Phänomens hat zudem teilweise selbst negativ zuschreibende Diskurse zum Ausgangspunkt (vgl. Amir-Moazami 2022; Franz 2018; Peters 2010).

Empirische Forschung befasst sich in Deutschland mit Blick auf junge Menschen insbesondere seit etwa 2005 mit Prozessen ihrer Hinwendung und Radikalisierung zum islamistischen Extremismus sowie seit den 2010er Jahren mit Möglichkeiten pädagogischer Präventions- und Distanzierungsangebote (vgl. Kemmesies/Heimerl 2022; Glaser/Herding/Langner 2018; Schau u.a. 2017). Im Fokus stehen sowohl terroristische Akteur:innen als auch junge Menschen, die sich zu islamistisch-extremistischen Gruppen oder Ideologien hinwenden.

2.3 Was ist Radikalisierung?

Ein wesentlicher Fokus der Forschung zu Jugend und islamistischem Extremismus liegt auf Prozessen der Radikalisierung. Unter „Radikalisierung“ wird der Prozess der zunehmenden Übernahme extremistischer Einstellungen und der Legitimierung von Gewalt verstanden (vgl. Schmid 2013). Das Konzept wird dabei sowohl mit Blick auf islamistischen Extremismus als auch auf Rechtsextremismus verwendet (vgl. Milbradt u.a. 2022; Bögelein/Meier 2020; Kärger 2017; Quent 2016) und ist stark von sicherheitspolitischen Diskursen geprägt (vgl. Leimbach/Jukschat 2023; Amir-Moazami 2022; Figlestahler/Schau 2020; Abay Gaspar u.a. 2018). Radikalisierung wird wissenschaftlich insbesondere in Hinblick auf individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen untersucht, kann aber auch auf der Makroebene gesellschaftlicher Polarisierungsdynamiken betrachtet werden (vgl. Meier/Bögelein/Neubacher 2020; Herschinger u.a. 2018; Schmid 2013).

Zu Phasen, Hintergründen und Einflussfaktoren individueller Radikalisierungsprozesse liegen Ergebnisse diverser Studien vor. Sie zeigen ein komplexes Zusammen-

spiel unterschiedlicher Faktoren auf, die zu individuell ganz unterschiedlichen Verläufen führen können (vgl. Langner u.a. 2023; Srowig u.a. 2018). Teilweise wird in der Literatur der Begriff der „Hinwendung“ als eine der Radikalisierung vorausgehende Entwicklung einer ersten Offenheit für islamistisch-extremistische Ideologien und Akteur:innen verstanden (vgl. Glaser/Herding/Langner 2018)). Das Sprechen von einer Hinwendung als Vorstufe ermöglicht es, Prozesse ohne unmittelbaren Bezug zu Extremismus, wie z.B. familiäre Krisen oder ein Interesse am Islam in ihrer möglichen Relevanz für Radikalisierungsprozesse wahrzunehmen, ohne diese selbst schon als Teil einer Radikalisierung zu labeln.

3 Inwiefern fördert antimuslimischer Rassismus islamistischen Extremismus?

3.1 Perspektiven zu antimuslimischem Rassismus in der Forschung zu islamistischer Radikalisierung

Eine ganze Reihe empirischer Forschungsarbeiten befasste sich seit der Jahrtausendwende mit der individuellen Radikalisierung junger Menschen zum islamistischen Extremismus. Diese Forschungsarbeiten wurden teilweise unter dem Eindruck terroristischer Gewalttaten durchgeführt, und zielten darauf ab, Radikalisierungsprozesse zu verstehen und ihnen entgegenzuwirken. Zusammengefasst zeigen diese Forschungsarbeiten, dass Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse von vielfältigen Hintergründen, Motiven und Ursachen abhängen, die individuell verschieden in komplexen Prozessen zusammenspielen, ohne dass ein einzelner Faktor ausschlaggebend ist (vgl. Forschungsnetzwerk Radikalisierung und Prävention 2020; Glaser/Herding/Langner 2018; Schmid 2013). Jedoch können in der Forschungsliteratur eine Reihe von Aspekten identifiziert werden, denen – bei aller Kontingenz und Individualität der Prozesse – immer wieder eine Relevanz in den Hinwendungs- und Radikalisierungsprozessen zukommt.

Als ein radikalisierungsfördernder Faktor wurden schon früh Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen diskutiert (vgl. Agnew 2010; Heitmeyer/Müller/Schröder 1997), indem diese bspw. die Wahrnehmung verstärken, von der Gesellschaft zurückgewiesen zu werden (vgl. Slooman/Tillie 2006, S. 5) Frustration über das Ausbleiben von erhofftem sozialem Aufstieg erzeugen (vgl. El-Mafaalani 2014) sowie die Orientierung der eigenen Identität zwischen divergierenden Anforderungen migrantischer und nicht-migrantischer Alltagswelt verunsichern (vgl. Roy 2006).

Eine theoretische Untermauerung erhielt diese Perspektive durch Robert Agnew (2010), der unter dem Titel „General Strain Theory“ abweichendes Verhalten auf Belastungen zurückführte. Dies formulierte er erst in Bezug auf Kriminalität im Allgemeinen und übertrug die These später auf islamistischen Terrorismus (vgl. Agnew 2010, S. 135ff.). Dabei folgerte er, dass gerade „kollektive Belastungen“ (collective strains), also die Identifikation mit Belastungen anderer, zur Entstehung von Terrorismus beitragen (vgl. Agnew 2010, S. 139ff.).

In diesen Forschungsbefunden sind es daher oft nicht nur unmittelbare Rassismuserfahrungen, die mit Radikalisierungsprozessen in Verbindung gebracht werden. Auch die Wahrnehmung fehlender Anerkennung und Zugehörigkeit von Muslim:innen in der Gesellschaft (vgl. Glaser/Herding/Langner 2018, S. 19f.), die teilweise aus den Folgen von Rassismus erwächst, fördert Radikalisierung. Zusätzlich zu den vielen Herausforderungen, die das Aufwachsen und Einfinden in die Gesellschaft für jeden jungen Menschen mit sich bringt, müssen sich junge Muslim:innen mit aufgeladenen Zuschreibungen, struktureller Benachteiligung und Anfeindungen

auseinandersetzen und sind bei der Suche nach Umgangs- und Bewältigungsstrategien, Vorbildern und sicheren Räumen häufig auf sich selbst gestellt (vgl. Korucu 2019, S. 67).

Die folgenden Abschnitte sollen diese komplexe Lage etwas ausdifferenzieren, indem nacheinander Befunde zu individuellen Diskriminierungserfahrungen und -wahrnehmung, zu deren Funktionen in Radikalisierungsprozessen, zu Zugehörigkeit und Exklusion sowie zur stellvertretenden Identifikation mit dem Leid anderer dargestellt werden.

3.2 Individuelle Diskriminierungserfahrungen

Dieser Abschnitt befasst sich mit Ergebnissen zu konkreten alltagsweltlichen Erfahrungen mit antimuslimischem Rassismus insbesondere in Form von Diskriminierung: Schon in den 1990er Jahren folgerten Heitmeyer, Müller und Schröder aus einer standardisiert-schriftlichen Befragung Jugendlicher mit türkischer Migrationsgeschichte, dass fremdenfeindliche Gewalt und Diskriminierungserfahrungen zu den Ursachenfaktoren von „Fundamentalismus“ zählen (vgl. Heitmeyer/Müller/Schröder 1997, S. 183). Diesen Befund konnten mehrere Studien bestätigen. Marieke Slootman und Jean Tillie (2006) belegen bspw. auf Grundlage verschiedener qualitativer und quantitativer Erhebungen in Amsterdam, dass wahrgenommene Diskriminierung oder Unrechtserfahrung die Radikalisierungswahrscheinlichkeit erhöht (vgl. Slootman/Tillie 2006, S. 4–5).

Eine Untersuchung individueller Diskriminierung in Radikalisierungsprozessen nehmen Laura-Romina Goede und Jenny Butt (2023) in ihrer Analyse einer quantitativen Befragung von fast 7000 muslimischen Schüler:innen in Deutschland vor. Diese wurden sowohl nach der Zustimmung zu „islamistischen Einstellungen“, als auch nach individueller und kollektiver Diskriminierung befragt. Zu den Items, die individuelle Diskriminierungserfahrungen abbilden, zählten dabei bspw. die Fragen, ob die Schüler:innen im zurückliegenden Jahr wegen ihres Glaubens/der Religion abwertend angesprochen oder beschimpft wurde, oder ob sie deswegen von Lehrer:innen benachteiligt wurden (vgl. Goede/Butt 2023, S. 55). Die Analyse zeigt keinen direkten Zusammenhang zwischen individueller Diskriminierung und einer „islamistischen Einstellung“.

Katrin Brettfeld und Peter Wetzels (2007) finden in einer quantitativen Studie zu Muslim:innen in Deutschland eine Gruppe von Personen, die sowohl demokratiedistante als auch „religiös fundamentale“ Orientierungsmuster teilt und der die Autor:innen daher ein besonderes „Radikalisierungspotenzial“ beimessen (vgl. Brettfeld/Wetzels 2007, S. 174f.). Innerhalb dieser Gruppe gibt es eine Teilgruppe von etwa einem Fünftel, die Diskriminierung zwar wahrnimmt, jedoch kein Interesse an der eigenen gesellschaftlichen Beteiligung zeigt. Entsprechend weist der überwiegende Teil von rund vier Fünfteln einen Wunsch nach gesellschaftlicher Partizipation auf. Die Hälfte derer mit Radikalisierungspotential, hat hingegen geringe Partizipationsmöglichkeiten: Sie haben eine weniger qualifizierende Schulbil-

derung und erfahren starke individuelle Exklusions- und Diskriminierungserfahrungen. Ein Radikalisierungspotential ergibt sich hier aus mangelnden Partizipationsmöglichkeiten, bei gleichzeitigem Wunsch nach Partizipation (ebd.).

3.3 Individuelle Wahrnehmung von Diskriminierung im Radikalisierungsverlauf

Kirstine Sinclair problematisiert basierend auf ihrer Untersuchung der Hizb ut-Tahrir in Dänemark und Großbritannien (vgl. Sinclair 2011, 2010), dass die gesellschaftliche Diskriminierung (und ebenso andere „grievences“) weniger ein ursächlicher Faktor der Radikalisierung sind und die eigene Biografie erst im Zuge der Radikalisierung als Leidensgeschichte gedeutet wird (vgl. Sinclair 2011, S. 61). Dass eine intensivere islamische Praxis mit einer größeren Wahrnehmung antimuslimischer Diskriminierung einhergehen kann, unterstützen auch Studienergebnisse, die sich nicht unmittelbar auf Radikalisierungsprozesse beziehen (vgl. Jasperse/Ward/Jose 2012, S. 250).

Mit Blick auf die Studienlage lässt sich dennoch sehr klar belegen, dass mit zunehmendem Fortschreiten der Radikalisierung auch die Wahrnehmung, sich diskriminiert zu fühlen, zunimmt (vgl. Goli/Rezaei 2010, S. 79; Wiktorowicz 2005, S. 102–104). So stellen Marco Goli und Shahamak Rezaei (2010) bspw. in einer repräsentativen quantitativen Studie zu Muslim:innen in Dänemark fest, dass radikalere Einstellungen signifikant mit einer höheren Diskriminierungswahrnehmung korrelieren (vgl. Goli/Rezaei 2010: 79).

Es ist somit schwer, hier Ursache-Wirkungszusammenhänge empirisch zu belegen, also ob Diskriminierungserfahrungen zuerst als besonders schwerwiegend erlebt wurden und im Anschluss zur Radikalisierung beitrugen oder ob im Nachhinein frühere Erfahrungen aus dem Blickwinkel islamistisch-extremistischer Ideologie neu bewertet und erst rückblickend als Diskriminierung gerahmt wurden (vgl. Sirseloudi 2010, S. 43). Dies stellt vor allem für Forschungsdesigns in der Untersuchung von Radikalisierungsprozessen ein Dilemma dar, das sich nicht vollständig auflösen lässt.¹

3.4 Funktionen von Diskriminierungserfahrungen in Radikalisierungsprozessen

Einer Reihe von Studien gelingt es durch differenzierende Einblicke konkrete Funktionen von Diskriminierungserfahrungen in Radikalisierungsprozessen zu belegen

¹ Es ist hier wichtig zu betonen, dass dieses Dilemma konkret den Zusammenhang von antimuslimischem Rassismus und islamistischer Radikalisierung betrifft, der sich aus der Überhöhung von Opferperspektiven im Kontext islamistisch-extremistischer Ideologien ergibt, und somit keineswegs Forschung zu Diskriminierung und Diskriminierungsbeeinträchtigungen relativiert oder in Frage stellt.

und so Hinweise auf diese zu fundieren. Wegweisend war hier insbesondere die qualitative Studie von Quintan Wiktorowicz (2005) zur Londoner al-Muhajiroun-Bewegung, in der er das Konzept der geistigen Offenheit („cognitive Opening“) einführt. Dieses beschreibt, dass zu Beginn eines Radikalisierungsprozesses erst einmal die Bereitschaft hergestellt werden muss, extremistische Botschaften überhaupt in Betracht zu ziehen. Wiktorowicz zeigt schließlich, dass diese geistige Offenheit für al-Muhajiroun insbesondere durch eine in der Gesellschaft wahrgenommene Diskriminierung von Muslim:innen ausgelöst wird (vgl. Wiktorowicz 2005, S. 87–92). Auch Frank Buijs u.a. (2006) nennen Erfahrungen relativer Deprivation in Form wahrgenommener Diskriminierungen etwa bei der Jobsuche (vgl. Buijs/Demant/Hamdy 2006, S. 276) als einen von drei wesentlichen Gründen dafür, sich dschihadistischer Ideologie hinzuwenden.

3.5 Zugehörigkeit und Zurückweisung im gesellschaftlichen Kontext

Im vorangegangenen Abschnitt wurden Ergebnisse zu konkreten alltagsweltlichen Erfahrungen mit antimuslimischem Rassismus insbesondere in Form von Diskriminierung diskutiert. Im Folgenden soll es um antimuslimischen Rassismus als strukturellem gesellschaftlichen Kontext von Radikalisierung gehen und damit auch um die kollektive Wahrnehmung von antimuslimischer Diskriminierung.

Verschiedene Studien beschreiben, wie gesellschaftliche Diskurse, die muslimisch oder migrantisiert gelesene Menschen kollektiv abgrenzen und ihnen negative Eigenschaften zuschreiben, Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse junger Menschen befördern können. Eine radikalisierungsfördernde Wirkung wird in der Forschung vor allem in Diskursen um „Terrorismus“, „Islam“ und „Integration“ gesehen. Diese sind eng mit gruppenbezogenen Ablehnungshaltungen verbunden (vgl. Foroutan 2020; Spielhaus 2018) und können entsprechend als Unrechtserfahrungen wahrgenommen werden, die wiederum Radikalisierung bestärken können, wie beispielsweise Marieke Slootman und Jean Tillie (2006) in ihrer umfassenden Mixed-Methods-Studie zu Radikalisierung in Amsterdam zeigen (vgl. Slootman/Tillie 2006, S. 5).

Einzelne Studien betrachten den gesellschaftlichen Rahmen für Radikalisierungsprozesse aus einer auf das Individuum bezogenen Perspektive, wie die biographische Interviewstudie von Erdem Özbek (2011). Diese umfasst 37 Interviews mit ehemals jugendlichen männlichen „Fundamentalisten“ aus Deutschland mit türkischer Migrationsgeschichte und zeigt, dass Radikalisierung ein Streben nach Anerkennung und Gleichwertigkeit aus einer gesellschaftlichen Marginalität heraus darstellen kann: Die „Zugehörigkeit zu einer islami(sti)schen Gruppe, Gemeinde oder Organisation bedeutet [für die Interviewpartner daher], von anderen als ebenbürtige Muslime angenommen und anerkannt zu sein“ (Özbek 2011, S. 287). Zu diesem Befund ist anzumerken, dass die Interviewpartner im Sample zwischen 1959 und 1975 geboren wurden und damit unter anderen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufwuchsen als heutige Jugendliche. Die starke Ausprägung von antimuslimischem Rassismus in Deutschland (vgl. Die Beauftragte der Bundesregierung für

Migration, Flüchtlinge und Integration/Die Beauftragte der Bundesregierung für Antirassismus 2023, S. 32ff.) spricht jedoch ebenso für eine Transferierbarkeit von Özbeks Befunden in die Gegenwart, wie Studien, die belegen, dass auch heute (potenziell) betroffene junge Menschen ihr Gefühl gesellschaftlicher Zugehörigkeit in Frage stellen (vgl. Langner/Jungmann 2024 im Erscheinen; Schröder 2019).

Vor dem Hintergrund von antimuslimischem Rassismus in Dänemark, der in politisierten medialen Debatten um Muslim:innen in „Integration“ sichtbar wird (vgl. Rasmussen 2012, S. 209), kommt Lissi Rasmussen (2012) in der Einzelfallanalyse des Interviews eines Aussteigers der Hizb ut-Tahri zu einem ähnlichen Befund: Die fehlende Anerkennung macht sie als treibende Kraft hinter riskanten Lebensentscheidungen junger Menschen aus, z.B. für die Radikalisierung zum islamistischen Extremismus. Rasmussen betont jedoch, dass dieselben Erfahrungen auch zu einem positiven zivilgesellschaftlichem Engagement gegen Rassismus, etwa in muslimischen Jugendorganisationen, führen können (vgl. Rasmussen 2012, S. 214).

3.6 Exklusion und Radikalisierung im Vergleich gesellschaftlicher Rahmenbedingungen

Andere Studien nähern sich dieser Frage aus einer international vergleichenden Makro-Perspektive an, indem sie das Vorkommen von Radikalisierung zum islamistischen Extremismus ins Verhältnis setzen zu polarisierten gesellschaftlichen Konfliktlinien. In dieser Perspektive kommt (von Rassismus geprägten) gesellschaftlichen Diskursen, etwa um Zuwanderung, eine wesentliche Bedeutung zu.

So stellt Peter Waldmann (2009) in einer Sekundäranalyse heraus, dass u.a. die Migrationspolitik europäischer Länder, einschließlich „des Stellenwertes und der Entfaltungsmöglichkeiten, die dem Islam eingeräumt werden“ (Waldmann 2009, S. 191) und staatliche Maßnahmen zur effektiven Gleichstellung von Nicht-Migrant:innen und Migrant:innen „Einfluss auf die Radikalisierungs- und Anschlagswahrscheinlichkeit haben“ (ebd.).

Im europäischen Vergleich wird hier das Verhältnis der Dominanzgesellschaft gegenüber der muslimischen Minderheit, also insbesondere das Auftreten von antimuslimischem Rassismus und Diskriminierung als wesentlicher Radikalisierung verstärkender Faktor deutlich (vgl. Waldmann 2009, S. 195). Als Gegenprobe dazu lässt sich eine Analyse zur Radikalisierung in Spanien von Patricia Bezunarte u.a. (2009) lesen: Dort liegt der gesellschaftliche Fokus beim Thema Migration auf Einwanderung aus Lateinamerika, sodass Diskurse um Muslim:innen kaum relevant sind (ebd.). Insgesamt deuten diese Befunde also darauf hin, dass deutliche ablehnende und feindliche Haltungen gegenüber Muslim:innen Radikalisierungsprozesse innerhalb dieser Population befördern können, während eine Dominanz liberaler Haltungen zu gesellschaftlicher Pluralität Radikalisierungsprozessen eher entgegenstehen.

3.7 Kollektive Diskriminierungswahrnehmung

Im Abschnitt zur Rolle unmittelbarer Diskriminierungserfahrungen für Radikalisierungsprozesse wurde das Dilemma diskutiert, dass die Wahrnehmung von Diskriminierung standortgebunden ist, also nicht nur von der real vorhandenen Diskriminierung abhängt, sondern zusätzlich von der eigenen Perspektive darauf geprägt ist. Dies eröffnet den Blick für eine weitere Form kollektiver Diskriminierungswahrnehmung, nämlich, dass auch die Wahrnehmung von Rassismus jenseits der eigenen unmittelbaren Erfahrung emotional betroffen machen und so zu Radikalisierungsprozessen beitragen kann.

Diesen Befund machen Katrin Brettfeld und Peter Wetzels (2007), die neben der oben schon kurz dargestellten Teilgruppe mit „Radikalisierungspotenzial“, eine weitere Teilgruppe ausmachen (ca. ein Drittel derer mit Radikalisierungspotential), die einen starken Wunsch nach gesellschaftlicher Partizipation hat und der zugleich durch hohe Bildung auch die Möglichkeiten dazu offenstehen. Diese würden weniger individuelle Diskriminierung wahrnehmen, als dass sie vielmehr eine „stellvertretende Viktimisierung im Sinne kollektiver Marginalisierungswahrnehmung“ (2007, S. 175) empfinden. Dabei gehe es um

„die gerade nicht am Rande stehenden, die in einem Prozess der Identitätsfindung im Kontext einer Auseinandersetzung mit verschiedenen kulturellen Referenzsystemen, was für Migration konstitutiv ist, sensibel für Ungerechtigkeiten und Wahrnehmungen der Marginalisierung ihrer Bezugsgruppe sind. Sensible Personen, die sich zudem in einer moralisch verkommenen Umwelt wähen, die als in sich widersprüchlich und bezogen auf Wertvorstellungen haltlos erlebt wird“

(Brettfeld/Wetzels 2007, S. 500f.).

Verschiedene Studien stützen diesen Befund und zeigen, dass „stellvertretende Viktimisierung“ zu Radikalisierungsprozessen beitragen kann und dabei in unterschiedlichen Verhältnissen die Perspektive auf eigene Exklusionserfahrungen ergänzt, sodass Informationen über das Unrecht gegen andere gedanklich mit eigenen Marginalisierungserfahrungen verbunden werden. Diese Betroffenheit ist jedoch vor allem in Bezug auf Muslim:innen in internationalen Konflikten wie bspw. dem Nahostkonflikt geprägt (vgl. Sirseloudi 2010, S. 43; Sageman 2008, S. 4; Buijs/Demant/Hamdy 2006, S. 176; Nesser 2004, S. 98f.) und steht somit nicht unbedingt in Verbindung zu antimuslimischem Alltagsrassismus in Deutschland.

Laura-Romina Goede und Jenny Butt (2023) nehmen in ihrer (unter 3.2 bereits dargestellten) quantitativen Studie eine fundierte Differenzierung zwischen der Wahrnehmung individueller und kollektiver Diskriminierung in Radikalisierungsprozessen vor. Während sie keinen direkten Zusammenhang zwischen individueller Diskriminierung und einer „islamistischen Einstellung“ feststellen, finden die Autorinnen jedoch einen positiven Zusammenhang zwischen einer „islamistischen Einstellung“ und der subjektiven Wahrnehmung kollektiver Diskriminierung. Diese bildet in ihrer Studie bspw. die Zustimmung zum Item „Die Muslime werden in der westlichen Welt unterdrückt“ (Goede/Butt 2023, S. 56) ab. Somit folgern sie, „dass muslimische Jugendliche, die eine kollektive Diskriminierung gegenüber Muslim:innen wahrnehmen, stärker zu islamistischen Einstellungen neigen“ (Goede/Butt 2023, S. 62f.).

Die Autorinnen untersuchen außerdem die Wahrnehmung von Selbstwirksamkeit und Selbstwert als ein vor Radikalisierung schützender Einfluss für die Jugendlichen. Dabei zeigt sich lediglich in Bezug auf den Selbstwert von Jungen ein Zusammenhang: Demnach wirke ein hoher Selbstwert bei Jungen, die stark von individueller Diskriminierung betroffen sind, schützend vor der Übernahme „islamistischer Einstellung“ (vgl. Goede/Butt 2023, S. 60). Bei einer kollektiven Diskriminierung tritt allerdings eine entgegengesetzte Wirkung ein: Geht ein hoher Selbstwert bei Jungen mit einer starken Wahrnehmung kollektiver Diskriminierung einher, zeigt sich eine Verstärkung der Übernahme einer „islamistischen Einstellung“ (vgl. Goede/Butt 2023, S. 61).

4 Inwiefern fördert islamistischer Extremismus antimuslimischen Rassismus?

4.1 Rassismus als strukturelles Gesellschaftsproblem

Im folgenden Kapitel soll nun diskutiert werden, ob und inwiefern antimuslimische Einstellungen in der Gesellschaft durch islamistischen Extremismus gefördert werden: Eine Grundperspektive in einschlägiger Fachliteratur betrachtet Rassismus generell - so auch antimuslimischen Rassismus - als strukturelles gesellschaftliches Problem, das dauerhaft und unabhängig von konkreten Anlässen bestehen bleibt. Diese Deutung ist bspw. dem Konzept des Otherring zuzuordnen, das im Kontext postkolonialer Theorien u.a. durch Edward Said (2003) und Gayatri Spivak (1985) entstanden ist und in Rassismusforschung, Migrationspädagogik und verwandten Theorien fortlaufend weiterentwickelt wird (vgl. Riegel 2016; Attia 2009; Mecheril 2009). Mit „Otherring“ ist die Konstruktion eines „Anderen“ gemeint, das durch Abgrenzung und Abwertung zur Negativfolie der eigenen (überlegenen) Identitätskonstruktion dient. Christine Riegel (2016) definiert den Begriff unter Berücksichtigung seiner historischen Zusammenhänge wie folgt:

„Unter ›Konstruktionen von Anderen‹ werden, mit Bezug auf postkoloniale Theorien und die Cultural Studies, soziale Prozesse, Repräsentationen, Diskurse und Praxen verstanden, durch die vor der Folie einer selbstverständlichen, wirkungsmächtigen Normalität sozial bedeutsame Differenzen und Grenzziehungen hergestellt und Menschen zu Anderen, Nicht-Zugehörigen gemacht werden“

(Riegel 2016, S. 8).

Otherring manifestiert sich in unterschiedlichen Formen von Stereotypen und Vorurteilen, die auf wahrgenommenen Differenzen sozialer Entitäten beruhen wie z.B. Geschlecht, race, Ethnie, ability, usw. (vgl. Staszak 2009). Von der Norm abweichende Eigenschaftsträger:innen werden zum inferioren „fremden Anderen“ konstruiert und einer hegemonialen Differenzordnung unterworfen (vgl. Mecheril 2009). Bei Diskriminierungsmustern handelt es sich somit immer auch um einen Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse (vgl. Ruf 2014; Said 2003).

Rassismus - als eine Form des Otherring - erfüllt insofern eine zentrale Funktion, als dass er durch Differenzierungen und Markierungen soziale Hierarchien und somit eine systematische Besser- und Schlechterbehandlung legitimiert (vgl. Rommelspacher 2011; Terkessidis 1998). Rassismus kann somit als ein „shortcut“ bezeichnet werden (vgl. Rösen 2004): durch eine Abgrenzung vom (vermeintlich) „Anderen“ gelingt eine nationale Identitätsbildung, ohne sich dabei selbst mit der eigenen Identität bzw. Nationalität auseinandersetzen zu müssen. Die Funktion des „Anderen“ ist dabei die Konstruktion des „Eigenen“. Unter anderem Edward Said bezeichnet Diskriminierung basierend auf „race, ethnicity, or nationality“ auch als Nebenprodukt der Konstruktion des „Eigenen“ (vgl. Said 2003). In dieser Betrachtung spielen spezifische Formen von Rassismus eine untergeordnete Rolle. So erläutert Hanane

Karimi (2022) beispielsweise entlang der Othering-Theorie gleichermaßen die Verbreitung antisemitischer und antimuslimischer Einstellungen in Frankreich und Europa (vgl. Karimi 2022).

Auch wenn Konsens darüber besteht, dass Rassismus als gesellschaftskonstituierendes Element gleichbleibend existiert, so halten u.a. Alexander Smith, Anna Buadze und Michael Liebrecht (2023) fest, dass das als „Anders“ Markierte nicht zwangsläufig statisch ist, sondern sich durch gesellschaftliche Diskurse und Bewertungen dynamisch verändern kann (vgl. Smith/Buadze/Liebrecht 2023). Manche Studien konstatieren, dass Othering-Mechanismen gerade dann zunehmen, wenn hegemoniale Strukturen existenziellen Bedrohungen ausgesetzt sind – wie die krisenhafte Verschärfung antiasiatisch rassistischer Diskriminierung während der Coronapandemie (vgl. Li/Nicholson 2021) oder einem Anstieg rassistischer Diskriminierung im Gesundheitssektor bei Ressourcenverknappung (vgl. Bhugra u.a. 2023). Aladin El-Mafaalani (2018) erklärt eine Zunahme von antimuslimisch-rassistischen und rechtspopulistischen Bewegungen in einer zunehmend vielfältigen Gesellschaft damit, dass eine Verknappung von Ressourcen und die Frage der Anerkennung von Muslim:innen in Deutschland zu Verunsicherung und Konflikten führen (vgl. ebd.).

Naika Foroutan (2019) argumentiert, dass die Aushandlung von Anerkennung und Gleichheit generell den größten Konflikt einer postmigrantischen demokratischen Gesellschaft darstellt. Rassistische und antimuslimische Einstellungen versteht die Autorin dabei als eine „Vereindeutigungs politik“, einen Versuch, sich das vermeintlich Verlorene zurückzuholen (vgl. Foroutan 2019, S. 14). Bei der Migrationsdebatte als zentrales Problem handelt es sich um ein „Metanarrativ“, das in sämtliche gesellschaftlichen Lebensbereiche übertragen wird und so als Deckmantel einer neuen Identitätsbildung der deutschen Gesellschaft dient (vgl. Foroutan 2019, S. 13f.). Die Migrationsdebatte verschleiert somit ein gesamtgesellschaftliches Problem:

„Der Kernkonflikt in postmigrantischen Gesellschaften dreht sich nur an der Oberfläche um Migration – tatsächlich ist der Konflikt jedoch angetrieben von der Aushandlung und Anerkennung von Gleichheit als zentralem Versprechen der modernen Demokratien, die sich auf Pluralität und Parität als Grundsatz berufen“

(Foroutan 2019, S. 13f.).

Othering-Konzepte sowie Foroutans (2019) Theorie des postmigrantischen Gesellschaftskonflikts haben gemein, dass sie Rassismus als ein Beiprodukt gesellschaftlicher Prozesse begreifen. Rassismus bleibt dabei fortdauernd bestehen, kann sich durch besondere Ereignisse und Bedrohungen aber verändern und so stärker in Erscheinung treten.

4.2 Antimuslimischer Rassismus als Einstellungsmuster

Ablehnende Einstellungen gegenüber Muslim:innen oder muslimisch gelesene Menschen wurden in den letzten Jahren im Rahmen mehrerer repräsentativer Studien untersucht: Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022 belegt, dass antimuslimische

Einstellungen in Deutschland seit 2018 konstant bei etwa der Hälfte der Befragten vorliegen (vgl. Decker u.a. 2022, 71f.). Auch der Unabhängige Expertenkreis Muslimfeindlichkeit bilanziert, dass in Deutschland etwa jede:r zweite muslimfeindlichen Aussagen zustimmt (vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat 2023, S. 74). Laut des Religionsmonitors geben in 2023 etwa die Hälfte der Befragten (52 Prozent) an, Islam als bedrohlich zu empfinden. Gleichzeitig nimmt die Anzahl derjenigen ab, die die Religion als Bereicherung wahrnehmen: Im Jahr 2013 waren es noch etwa 29 Prozent, 2023 nur noch 19 Prozent der Befragten (vgl. Bertelsmann Stiftung 2023, S.9ff.). Die Autor:innen vermuten, dass diese Einstellungsmuster nicht aus eigenen Erfahrungen entstehen, sondern eher die „Folge öffentlicher Debatten und einer medialen Berichterstattung [sind], in der der Islam überwiegend als islamistische Gewalt zum Thema wird“ (Bertelsmann Stiftung 2023, S. 10). Das lässt sich auch anhand der entsprechenden Items ableiten:

„Über die Hälfte (54 Prozent) der Befragten sind der Meinung, der Islam sei „in erster Linie“ eine politische Ideologie. 57 Prozent glauben, er rufe zur Gewalt auf. Der Aussage, dass islamistische Terrorist:innen starken Rückhalt bei Muslim:innen finden, stimmen 58 Prozent der nicht muslimischen Deutschen zu. Außerdem sieht die Mehrheit muslimisches Leben in einem Gegensatz zur modernen westlichen Gesellschaft und ihren Werten“

(Bertelsmann Stiftung 2023, S. 10).

In der antimuslimischen Argumentationslogik dient der als rückständig markierte islamische Kulturraum als Negativfolie (vgl. Attia 2009). Mit Islam und als muslimisch gelesenen Menschen werden negative Stereotype, Bedrohungsszenarien und „Kulturängste“ verknüpft (vgl. Mustafa 2023, 27ff.), die in einer Unvereinbarkeit des „fremden“ Islam und der „westlichen“ Kultur münden (vgl. Amir-Moazami 2018). Auch wenn antimuslimische Diskurse durch Ereignisse wie dem 11. September oder der sogenannten „Geflüchtetenkrise“ im 21. Jahrhundert vermehrt in den politischen und medialen Fokus gerückt sind, so besteht diese abwertende eurozentristische Perspektive - sei es auf den exotisierten oder „barbarischen“ „Orient“ - bereits seit der europäischen Kolonialisierung (vgl. Ruf 2014; Said 2003).

Trotzdem belegen zahlreiche Studien z.B. mit Blick auf die Anschläge vom 11. September 2001, dass diskriminierende Einstellungen stark von vorangegangenen negativen Ereignissen beeinflusst werden (vgl. Mustafa 2023; Frindte/Dietrich 2018, S. 199; Jäger 2012). Dabei findet im Rahmen antimuslimischer Narrative eine Vermengung der Begriffe und Bedeutungen von „Islam“ und „Islamismus“ statt, die im folgenden Kapitel (siehe Kapitel 4.3) weiter erläutert wird. Für Muslim:innen oder muslimisch gelesene Menschen bedeutet diese Vermengung u.a. auch, dass sie potenziell Opfer präventiver Formen der Strafverfolgung und racial profiling werden, da sie als gesamte Bevölkerungsgruppe stigmatisiert und unter Generalverdacht gestellt werden (vgl. Mustafa 2023, S. 28f.).

Mehrere Studien belegen, dass antimuslimisches Gedankengut auch durch rassistische Lehrmaterialien in Schulen verbreitet wird (vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat 2023; Düsterhöft/Spielhaus/Shalaby 2023). Der Unabhängige Expertenkreis Muslimfeindlichkeit (2023) stellt fest, dass Muslim:innen und Islam in

schulischen und außerschulischen Bildungsangeboten häufig in sicherheitspolitischer Perspektive und im Kontext von Extremismusprävention thematisiert werden.

„Rassistisches Wissen über Muslim*innen wird auch über Bildungsmaterialien vermittelt. Die Untersuchung bundesweiter Lehrpläne und Schulbücher zeigt, dass der Islam überwiegend im Kontext von Konflikten thematisiert wird und Schüler:innen muslimfeindlichen Positionen und Narrativen ausgesetzt sind“

(Bundesministerium des Innern und für Heimat 2023, S. 166).

Der Unabhängige Expertenkreis zeigt im Rahmen seiner Untersuchung auch auf, dass Muslim:innen in Bildungsmaterialien weniger als potenzielle Opfer islamistischer Gewalt, sondern primär als Täter:innen betrachtet werden. Auch diese Erkenntnis zeigt eine begriffliche Vermischung von „Islam“ und „Islamismus“ und deren Folgen für Muslim:innen auf.

4.3 Diskursive Vermengung von „Islam“ und „Islamismus“

Zahlreiche Wissenschaftler:innen weisen auf die Problematik der diskursiven Vermengung von „Islam“ und „Islamismus“ hin und fordern ausdrücklich eine begriffliche Differenzierung ein (vgl. Mustafa 2023, S. 29; Amir-Mozzami 2018; Jäger 2012, S. 81). So argumentiert u.a. Imad Mustafa (2023), dass eine Vermengung der Begriffe antimuslimische Einstellungen und Handlungen legitimiert, wenn Islamismus gemeinsam mit dem homogenisierten Islam zum Feindbild der eigenen demokratischen und freiheitlichen Gesellschaft stilisiert wird (vgl. Mustafa 2023, S. 27).

„Begriffe wie Islamismus, islamistischer Terrorismus oder islamischer Extremismus wurden zu Synonymen für existentielle Bedrohungslagen des Westens, der war on terror der westlichen Gemeinschaft als Verteidigungs- und Zivilisierungskrieg (Demokratie, Freiheit) konstruiert“

(Mustafa 2023, S. 27).

Auch Carmen Figlestahler u.a. (2019) erläutern, wie antimuslimische Narrative u.a. mit einer Vermengung von „Islam“ und „Islamismus“ eine komplexe Problematik vereinfachen und darin letztendlich die eigene Legitimation finden:

„[Islam- und Muslimfeindlichkeit] ist Teil einer latenten, Diskriminierung begünstigenden gesellschaftlichen Klassifikationsstruktur, die Menschen entlang ethnischer oder kulturalistischer Grenzziehungen bspw. als „muslimisch“ markiert. Nicht zuletzt findet sie einen lebensweltlichen Anker in terroristischen Gewalttaten islamistischer Gruppierungen, die Ängste nähren und für viele Menschen Vorbehalte gegenüber „dem Islam“ subjektiv plausibel machen“

(Figlestahler u.a. 2019, S. 64–65).

Diese Form der Angst oder Kritik wird u.a. als „Islamophobie“ oder „Islamkritik“ bezeichnet. Das Bielefelder Institut für Konflikt und Gewaltforschung zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit definiert „Islamophobie“ als „generelle ablehnende Einstellungen gegenüber muslimischer Personen und allen Glaubensrichtungen, Symbolen und religiösen Praktiken des Islam“ (Leibold/Kühnel 2003, S. 101).

Der Begriff wird nicht nur problematisiert, weil sich dahinter antimuslimische Einstellungen verbergen. Unter anderem Ozan Zakariya Keskinliç (2019) und Iman Attia (2014) weisen auf die Implikation hin, dass es sich bei „Islamophobie“ um unbegründete, diffuse Ängste handelt. Dabei würden sowohl politische, strukturelle oder institutionelle Dimensionen als auch Fragen nach historischen und gesellschaftlichen Zusammenhängen verharmlost (vgl. Keskinliç 2019; Attia 2014). Außerdem werde die Berücksichtigung muslimischer Perspektiven im Diskurs eindeutig ausgeschlossen, so Keskinliç.

„Ist in medialen und politischen Debatten von den Ängsten und Sorgen der Bürgerinnen und Bürger die Rede, werden die Sorgen und Ängste, die Interessen und (Schutz-)Bedürfnisse von Musliminnen und Muslimen nicht oder nur sehr selten gehört oder benannt“

(Keskinliç 2019).

Iman Attia (2014) erläutert, dass der Begriff „Islamkritik“ ebenso problematisch ist, da er implizit die Verantwortung der komplexen gesamtgesellschaftlichen Problematik auf Muslim:innen und „den“ Islam überträgt und die Dominanzgesellschaft entlastet (vgl. Attia 2014, S. 18). Die eigene Verantwortung wird mit Hilfe einer Täter:innenkonstruktion umgangen und im Deckmantel demokratischer Kritik verborgen. Antimuslimische Handlungen gelten dann als angeblich notwendige Selbstverteidigung.

4.4 Islamistischer Extremismus als Anknüpfungspunkt rechtsextremer Radikalisierung und Mobilisierung

Im Oktober 2014 kamen in Köln unter dem Titel „Hooligans gegen Salafisten“ oder kurz „HoGeSa“ 4800 Menschen zu einer Demonstration und einer daran anschließender Randalen auf die Straße (vgl. Duben 2015, S. 1). Daniel Duben (2015) zeigt, dass die Gruppe zwar auch an islamfeindliche Einstellungen in der Fußball-Fanszene anknüpfen konnte, insgesamt jedoch „Gewalt“ als Motivation klar im Vordergrund stand und das Framing so vor allem „erlebnisorientierte“ Ultras und Hooligans ansprach (vgl. Duben 2015, S. 16–20). Der Autor arbeitet in einer Befragung von Fanprojekten heraus, dass islamfeindliche Perspektiven in der Fußball-Fanszene kaum sichtbar sind, HoGeSa also eher einen singulären Anlass für die Ausübung der Gewaltorientierung darstellt. Jedoch liegt hier ein weiterer Anknüpfungspunkt rechtsextremer Ideologien in die Fußball-Fanszene (vgl. Duben 2015, S. 42ff.).

Dass Rassismus an sich ein fester Teil rechtsextremer Ideologien ist (vgl. Böttcher/Mareš 2012; Stöss 2010), stellt ein umfangreiches Thema jenseits der Fragestellung des vorliegenden Berichts dar und soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Antimuslimischer Rassismus zeigt sich dabei verschiedentlich auch als Faktor in rechtsextremer Radikalisierung (vgl. Quent 2016, S. 361ff.). Maik Fielitz u.a. (2018) untersuchen wechselseitige ideologischen Bezugnahmen von islamistisch-extremistischen Akteur:innen einerseits und rechtsextremistischen und rechtspopulistischen

Akteur:innen andererseits. Mit Blick auf Bewegungen wie die britische „English Defence League“ oder die Deutsche „Pegida“ (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) stellen die Autor:innen fest:

„Für die extreme Rechte bietet antimuslimischer Rassismus ein strategisches Einfallstor, um weitverbreitete Ängste vor dschihadistischer Gewalt gezielt auszunutzen und sich selbst in der Mitte der Gesellschaft mehrheitsfähig zu machen“

(Fielitz/Ebner/Quent 2018, S. 18).

Als verbindende Perspektive rechtsextremer und islamistisch-extremistischer Akteur:innen arbeiten die Autor:innen heraus, dass beide Gruppen einander als Projektionsfläche für ihre gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit benötigen. Die gegenseitige Dämonisierung der anderen Gruppe geht dabei mit einer Viktimisierung der Eigengruppen unter Einbindung von Verschwörungserzählungen einher (vgl. Fielitz/Ebner/Quent 2018, S. 20f.).

5 Verbindungen in der pädagogischen Praxis

5.1 Antimuslimischer Rassismus in der Praxis zu islamistischem Extremismus?

Die pädagogische Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus hat sich seit den 2010er-Jahren als Praxisfeld (sozial)pädagogischer Arbeit etabliert und ausdifferenziert. Es umfasst nun bspw. die Distanzierungsarbeit, Angehörigenberatung, Präventionsangebote, die versuchen potenziell risikobelastete Adressat:innen zu erreichen sowie universalpräventive Angebote, die sich an ein breites Feld von Adressat:innen richten. Feldüberblicke legen nahe, dass sich ein großer Teil der Angebote vorwiegend oder auch an junge Muslim:innen (bzw. an muslimisch gelesene junge Menschen) richtet (vgl. Schau/Figlesthler 2022; MAPEX Forschungsverbund 2021; El-Mafaalani u.a. 2016), die somit zugleich (potenziell) Betroffene von antimuslimischem Rassismus sind.

5.2 Stigmatisierung durch Prävention

Durch die Perspektive des Vorbeugens möglicher künftiger Gefährdungen geht Prävention grundsätzlich mit einem Risiko einher, Gefährdungen durch die präventive Praxis selbst erst zu konstruieren (vgl. Lüders 2011). Angesichts anhaltender Islamdebatten, die junge Muslim:innen per se als potentielle Bedrohung markieren (vgl. Amir-Moazami 2022; Kiefer 2021; Franz 2018), besteht dieses Risiko besonders in der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus. Der von der Bundesregierung eingesetzte Unabhängige Expertenkreis Muslimfeindlichkeit (2023) stellt entsprechend eine stärker werdende sicherheitspolitische Perspektive auf Muslim:innen im Bildungsbereich fest:

„Präventionsarbeit gegen Extremismus und Radikalisierung fokussiert vor allem Muslim*innen, was eine stigmatisierende Wirkung hat. Zudem werden Muslim*innen weniger als Opfer islamistischer Gewalt gesehen, sondern auf diskriminierende Weise primär als potenzielle Täter*innen identifiziert“

(Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit 2023, S. 166).

Lasse Lindeskilde (2010) belegt, wie im Kontext islamfeindlicher Diskurse in Dänemark staatlich geförderte Präventionsangebote zu islamistischem Extremismus selbst zur Radikalisierung ihrer Adressat:innen beitragen können, soweit sie nicht sensibel auf deren Bedarfe und Perspektiven eingehen.

Gerade Angebote islamischer Träger, die Präventionsangebote gegen islamistischen Extremismus umsetzen, sehen sich teilweise Kritik und schwierigen Aushandlungsprozessen gegenüber, die sowohl innerhalb der Träger (vgl. Figlesthler u.a. 2019, S. 204) als auch gegenüber der Öffentlichkeit (vgl. Said/Fouad 2018, S. 7ff.) verlaufen. Dass daraus besondere Stigmatisierungspotentiale für islamische Träger, die Präventionsprojekte umsetzen, erwachsen, zeigt Jens Ostwaldt (2020) auf und

knüpft dabei an beide Perspektiven an: In der Stigmatisierung von „außen“ sehen die untersuchten islamischen Vereine

„die Gefahr, dass mit der Umsetzung eines Präventionsprojektes durch islamische Einrichtungen das Narrativ gestärkt werden könnte, Radikalisierung habe ihren Ursprung in der Religion und ihr müsse deshalb auch durch religiöse Angebote präventiv begegnet werden“

(Ostwaldt 2020, S. 291).

Vor dem Hintergrund eben dieses Narrativs sehen sich die Angebote zugleich einer Stigmatisierung aus dem Träger selbst (von „innen“) gegenüber. So sagt ein Interviewpartner:

„Die erste Frage war eigentlich immer, wieso wollt ihr eigentlich mit den Moscheen zusammenarbeiten, wenn wir das hier tun würden, würden wieder die Leute denken, dass die Moscheen Ort der Radikalisierung sind und nicht gerade Präventionsort“

(Ostwaldt 2020, S. 293).

Diese unterschiedlichen Stigmatisierungsgefahren werden von pädagogischen Mitarbeitenden wahrgenommen und in die pädagogische Arbeit zu islamistischem Extremismus einbezogen. So stellen Carmen Figlestahler u.a. (2019) grundsätzlich für die von ihnen untersuchten Angebote fest,

„dass die Mehrzahl der Projekte im Themenfeld Islamfeindlichkeit, Stigmatisierung und Diskriminierung in der Projektumsetzung mit reflektieren. Die Projekte sind sich den Stigmatisierungsgefahren in ihrer Arbeit bewusst und scheinen sensibel damit umzugehen. Die Übersetzung dieses Bewusstseins in die pädagogische Arbeit zeigt sich aber mitunter herausfordernd“

(Figlestahler u.a. 2019, S. 203).

Eine dieser Herausforderungen sei es, bei der Thematisierung von antimuslimischem Rassismus für einen stigmatisierungsarmen Zugang zu muslimisch gelesenen Menschen nicht den Fokus auf die radikalierungspräventive Zielsetzung des Angebots zu verlieren (vgl. Figlestahler u.a. 2019, S. 203).

5.3 Thematisierung von antimuslimischem Rassismus in der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus

In der pädagogischen Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus wird Prävention teilweise mit der Thematisierung von antimuslimischem Rassismus verbunden (vgl. Schau u.a. 2017, S. 199f.). Dies arbeiten Alexander Leistner u.a. (2014) bereits in einer frühen Phase der Etablierung des Praxisfelds heraus. Die Autor:innen untersuchen Projekte im ersten bundesweiten Förderprogramm für pädagogische Prävention von islamistischem Extremismus. Die Autor:innen analysieren, dass die teilnehmenden Jugendlichen Extremismus nicht als ein eigenes Problem ansehen, sondern als Zuschreibung, die von außen an sie herangetragen wird, während sie antimuslimischen Rassismus als das relevantere Problem wahrnehmen. Das Thematisieren von islamistischem Extremismus wird eher als Verstärkung diskriminierender Diskurse interpretiert (vgl. Leistner/Schau/Johansson 2014, S. 60ff.).

Dementsprechend thematisiert ein Teil der untersuchten Projekte erst einmal antimuslimischen Rassismus und knüpfte darüber schließlich auch an das Thema islamistischer Extremismus an (vgl. Leistner/Schau/Johansson 2014, S. 44ff.).

Diese Perspektive setzt sich in der späteren Entwicklung des Praxisfeldes fort, wie Isabell Ziegler u.a. (2021) anhand der im Jahr 2020 im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ geförderten Modellprojekte der Extremismusprävention zeigen: Diese haben gemeinsam, dass sie

„neben der Aufklärung zu und Prävention einer Übernahme von religiös begründeten menschen- oder demokratiefeindlichen Ideologien auch die Sensibilisierung für, der Umgang mit, bzw. die Prävention von antimuslimischem Rassismus als Teilstrategie bearbeite[n]“

(Ziegler u.a. 2021, S. 45–46)

Einen vertiefenden Einblick in den Umgang mit antimuslimischem Rassismus durch die Fachkräfte in der Arbeit zu islamistischem Extremismus bieten Maren Zschach u.a. (2023). Die Autor:innen analysieren Interviews mit Mitarbeitenden von Modellprojekten, die 2019 im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ gefördert wurden. Sie belegen, dass der Umgang mit Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit antimuslimischem Rassismus fester Bestandteil der präventiven Handlungsperspektiven der Fachkräfte ist, die in Annahmen zum Zusammenhang von Diskriminierung und Radikalisierungsprozessen junger Menschen eingebettet sind. Dabei orientiert sich ein Teil der Angebote daran, die Adressat:innen in einem „Perspektivwechsel vom Negativen zum Positiven“ (Zschach/Jungmann/Langner 2023, S. 216) zu begleiten. Dabei

„geht es darum, den Diskriminierungserzählungen der Jugendlichen Raum zu geben, diesen aber positive Aspekte entgegenzusetzen. So soll ein Verharren im Negativen und somit dem Bestärken eines Opfernarrativs entgegengewirkt werden“

(Zschach/Jungmann/Langner 2023, S. 216).

Mit Blick auf ein weiteres Angebot zeigen die Autor:innen, dass hier ein Perspektivwechsel von der eigenen Betroffenheitswahrnehmung von Diskriminierung hin zu eigenen Vorurteilen angestrebt wird. Über die kritische Reflexion eigener diskriminierender Praxen soll die eigene Betroffenheit relativiert und so eine neue Handlungsfähigkeit im Umgang mit Diskriminierung erreicht werden (vgl. Zschach/Jungmann/Langner 2023, S. 218).

Aus demselben Forschungskontext heraus analysieren Carmen Figlestahler u.a. (2019) die generelle Herausforderung im Umgang mit antimuslimischen Diskriminierungserfahrungen, „nicht unintendiert Selbstviktimsierung zu fördern, sondern einen produktiven Umgang mit diesen Erfahrungen aufzuzeigen“ (Figlestahler u.a. 2019, S. 203).

In der Gesamtschau über die Forschungsliteratur zur pädagogischen Praxis der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus fällt auf, dass das Thema antimuslimischer Rassismus insbesondere in Bezug auf solche Arbeit hervorgehoben wird, die sich an Adressat:innen ohne bisherige Affinität zu islamistischem Extremismus richten (universelle Prävention und selektive Prävention). In der Forschung zur pä-

dagogischen Arbeit mit Personen, die bereits Affinitäten zur islamistisch-extremistischen Gruppen oder Ideologien entwickelt haben (indizierte Prävention, Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit, Angehörigenberatung) wird antimuslimischer Rassismus – wenn überhaupt – nur randständig diskutiert (vgl. Figlestahler/Schau 2021; Schuhmacher 2018; Glaser/Figlestahler 2016). Hier wird jedoch teilweise allgemein auf den Umgang mit Diskriminierungserfahrungen verwiesen.

Yannick von Lautz u.a. (2024) belegen bspw., dass ein produktiver Umgang mit Diskriminierungserfahrungen von hoher Bedeutung für gelingende Distanzierungsarbeit ist. Dabei stellen die Autor:innen heraus, dass Aussteiger:innen von einer zusätzlichen Stigmatisierung betroffen sein können (von Lautz u.a. 2024, S. 136ff.). Bei den Praktiker:innen der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit finden sie jedoch ein ausgeprägtes Bewusstsein für diese Stigmatisierungsgefahr. Dieses reicht von sozialintegrativer Unterstützung, der Stärkung im Umgang mit Diskriminierungserfahrungen bis hin zum sensiblen Umgang der Fachkräfte mit Erzählungen, die an extremistische Narrative anschlussfähig sind (vgl. von Lautz u.a. 2024, S. 144ff.).

5.4 Sensibilität von Praktiker:innen für antimuslimischen Rassismus in der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus

Maren Zschach u.a. (2023) zeigen Verbindungen zwischen eigenen biografischen Erfahrungen etwa eigener Diskriminierung und dem Umgang mit antimuslimischem Rassismus in der pädagogischen Arbeit auf. Die Autor:innen rekonstruieren, dass Mitarbeitende, die selbst muslimisch gelesen sind, sich stark mit den Rassismuserfahrungen der Adressat:innen identifizieren und diese in gesellschaftliche Machtstrukturen einordnen. In diesem „Typus der Nähe mit starker Reflexivität gegenüber Diskriminierung“ spielt eine „eigene Betroffenheit von Diskriminierung eine Rolle, aus der Verständnis und Trost erwächst“ (Zschach/Jungmann/Langner 2023, S. 220). In untersuchten Angeboten mit nichtmuslimisch gelesenen Mitarbeiter:innen – „Typus der Distanz mit geringer Reflexivität gegenüber Diskriminierung“ – neigten diese hingegen dazu, Diskriminierungserfahrungen zu individualisieren und zu relativieren:

„Während im ‚Nähe-Typus‘ eine Kollektivierung und Solidarisierung mit den jungen Menschen stärker stattfindet und ein ‚Wir-Gefühl‘ erzeugt wird, findet im ‚Distanz-Typus‘ eine nüchterne Bestandsaufnahme der Diskriminierungserfahrungen der Zielgruppe statt. Auf eine Herstellung einer Gemeinschaft wird weitgehend verzichtet, anstelle einer Identifikation mit den Problemen der Jugendlichen steht eine Kategorisierung dieser Erfahrungen, die Diskriminierung relativiert bzw. als Normalität fasst“

(Zschach/Jungmann/Langner 2023, S. 219f.).

Die Autor:innen leiten daraus ab, dass es bei den untersuchten Angeboten gerade den Fachkräften, die die biografischen Erfahrungen antimuslimischer Diskriminierung mit den Adressat:innen teilen, gelingt, diese Gemeinsamkeit als Ressource ihrer Arbeit zu nutzen (vgl. Zschach/Jungmann/Langner 2023, S. 220).

Eine Unterstützung der pädagogischen Arbeit durch Gemeinsamkeit zwischen Praktiker:innen und Adressat:innen analysieren Joachim Langner u.a. (2020) sowie Joachim Langner und Maren Zschach (2022) in den pädagogischen Strategien von Angeboten der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus mit Blick auf religiöse und religionsbezogene Perspektiven. Allgemeiner arbeiten Carmen Figlestahler u.a. (2020) heraus, dass Projekterfahrungen darauf hindeuten,

„dass gerade in der indizierten Prävention von demokratiefeindlichem Islamismus eine hohe milieuspezifische Nähe die inhaltliche Distanzierungsarbeit und so auch bedarfsorientierte religiöse, theologische Auseinandersetzung begünstigen kann“

(Figlestahler u.a. 2020, S. 94).

Isabell Ziegler u.a. (2021) finden die Herstellung einer solchen Nähe in Bezug auf Diskriminierungserfahrungen in den Strategien von Angeboten der Präventionsarbeit zu islamistischem Extremismus in der zweiten Förderphase von „Demokratie leben!“. Besonders in der Arbeit mit muslimischen Zielgruppen werden Peers in die präventiv-pädagogische Arbeit einbezogen,

„um jungen Muslim*innen authentische und glaubwürdige Ansprechpartner*innen zur Seite zu stellen, die ihre Lebenswelten kennen und einige ihrer biografischen bzw. alltäglichen Erfahrungen teilen“

(Ziegler u.a. 2021, S. 45–46).

Wenn diese Peers selbst Muslim:innen seien, könnten sie

„mit muslimischen wie nicht-muslimischen Jugendlichen sowohl glaubwürdig über eigene Diskriminierungserfahrungen als auch diskriminierungssensibel über religiös begründete Radikalisierungsprozesse sprechen“

(Ziegler u.a. 2021, S. 52).

Andere Angebote setzen darauf, nichtmuslimische Fachkräfte mit „Wissen zu den Herkunftskontexten von jungen Menschen mit Migrationsgeschichten“ weiterzubilden und sie „für Ausprägungen und Auswirkungen von antimuslimischem Rassismus“ zu sensibilisieren (Ziegler u.a. 2021, S. 65).

5.5 Antimuslimischer Rassismus als Kontextfaktor der pädagogischen Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus

Eike Bösing u.a. (2023) verweisen auf antimuslimischen Rassismus als Rahmenbedingung pädagogischer Arbeit, die Einfluss auf deren Gelingen hat. Antimuslimische Ressentiments, als diskriminierend wahrgenommene Sicherheitsdiskurse oder individuelle und kollektive Diskriminierungserfahrungen würden von Fachkräften der Distanzierungsarbeit nicht nur als „Risikofaktoren der Radikalisierung“ (Bösing u.a. 2023, S. 248) bewertet, sondern stellen „einen Störfaktor auch in fortgeschrittenen Deradikalisierungs- und Distanzierungsprozessen“ (ebd.) dar. Diskriminierungserfahrungen bedienen dabei islamistisch-extremistische Narrative und irritieren Klient:innen auf diese Weise im Abwendungsprozess.

Neben individuellen Vorurteilen oder Ausgrenzungserfahrungen werden besonders institutionelle Diskriminierungen als problematisch eingeordnet [...], was zunehmend Rückzug und Ohnmachtsgefühle zur Folge haben kann. [...] Folglich stellt Diskriminierungsfreiheit einen positiven Begleitfaktor für Abwendungsprozesse dar“

(Bösing u.a. 2023, S. 248).

5.6 Islamistischer Extremismus in der Praxis zu antimuslimischem Rassismus?

Zum Praxisfeld pädagogischer Angebote zu antimuslimischem Rassismus liegen bisher nur wenige Forschungsarbeiten vor. Es wird jedoch deutlich, dass sich das Praxisfeld insgesamt stark in Bezug zur Praxis der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus entwickelt (vgl. Brand u.a. 2020, S. 49; Leistner/Schau/Johansson 2014). Alina Brand u.a. (2020) stellen fest, dass islamistischer Extremismus und antimuslimischer Rassismus zunehmend unabhängig voneinander bearbeitet werden, so dass sich die Praxisfelder voneinander lösen (vgl. Brand et al. 2020: 9).

Carmen Figlestahler u.a. (2019) machen deutlich, dass antimuslimischer Rassismus Teil einer komplexen gesellschaftlichen Problemstruktur ist. Diese beinhaltet ein strukturelles „Othering“ muslimisch gelesener Menschen, das deren Diskriminierung begünstigt (vgl. Figlestahler u.a. 2019, S. 64). Zu dieser komplexen gesellschaftlichen Problemstruktur gehört außerdem, dass die Angebote in der Praxis mit einem öffentlichen Diskurs konfrontiert sind, „der stark verknüpft ist mit Fragen von Zuwanderung, Integration und Gefahren durch islamistischen Terror“ (ebd.). Jedoch zeigt sich, dass die Angebote sehr unterschiedlich auf diese Themen eingehen (vgl. Figlestahler u.a. 2019, S. 65).

Pädagogische Angebote, die sich mit antimuslimischem Rassismus auseinandersetzen, treffen nicht selten auf Akzeptanzprobleme (vgl. Figlestahler u.a. 2019, S. 78), nicht zuletzt da ein „gering ausgeprägtes Problembewusstsein [...] in der öffentlichen Wahrnehmung, der (Kommunal-)Politik und in Schulen“ (Brand u.a. 2020, S. 51) die Rahmenbedingungen der Arbeit prägt. Dies wirkt sich auf die pädagogische Arbeit aus, denn Angebote scheitern oft bereits an der Herausforderung, Personen mit antimuslimischen Einstellungen zu erreichen. Zugleich zeigt sich eine hohe Nachfrage nach niedrigschwelligen Angeboten, etwa für Projektstage an Schulen. In der Praxislandschaft ist jedoch eine Verschiebung von einer präventiven Defizitorientierung hin zur Stärkung der Handlungsfähigkeit von Jugendlichen zu beobachten (vgl. Brand u.a. 2020, S. 9). In einem Feldüberblick zu Angeboten, die sich an (potenziell) von antimuslimischem Rassismus betroffene junge Menschen richten, stellen Annika Jungmann und Joachim Langner (2023) für zwei von achtzehn Angeboten fest, dass diese ihren eigenen Zielformulierungen nach „die Prävention von antimuslimischem Rassismus mit der Prävention der Radikalisierung junger Menschen zum islamistischen Extremismus verbinden“ (Jungmann/Langner 2023, S. 26).

Carmen Figlestahler u.a. (2019) belegen in der Evaluationsforschung zu Modellprojekten, die im ersten Bundesprogramm „Demokratie leben!“ (2015-1029) im Themenfeld „Aktuelle Formen von Islam-/Muslimfeindlichkeit“ gefördert wurden, dass die Angebote zu antimuslimischem Rassismus häufig wegen eines Bedarfs zum Thema „islamistischer Extremismus“ nachgefragt werden (vgl. Figlestahler u.a. 2019, S. 64–65). In Bezug auf ein Fallbeispiel, bestätigt sich, dass z.B. Fortbildungen für Lehrer:innen zu antimuslimischem Rassismus auf wenig Interesse stoßen, Veranstaltungen zu islamistischem Extremismus stark nachgefragt und so auch vom Projekt angeboten werden. Daran anschließend fragen die Autor:innen, ob für die wenig nachgefragte Arbeit zu antimuslimischem Rassismus das „Thema Islamismus gewissermaßen als ‚Trojanisches Pferd‘“ (Figlestahler u.a. 2019, S. 75) genutzt werde. Dies weist eine:r der befragten Projektmitarbeiter:innen jedoch zurück, da Intransparenz zu den eigenen Zielen Erwartungen enttäusche und so nicht zum Gelingen der Arbeit beitrage. Zu der hingegen angestrebten Klarheit gehöre außerdem, dass man mit dem Thema „islamistische Radikalisierung“ zwar auf Wissensbedarfe der Teilnehmenden eingehe, es aber klar von anderen Inhalten trenne (ebd.). Insgesamt gehe es dann darum, Lehrer:innen gerade im Bewusstsein über die Verwebungen der unterschiedlichen „Islamdiskurse“ zu einem diskriminierungsarmen Umgang mit Schüler:innen zu befähigen, da im konkreten Fall die antimuslimische Diskriminierung eng mit Vorurteilen zu islamistischem Extremismus verbunden ist. Dies zeigt sich bspw. am Wissensbedarf der Lehrer:innen, die im Fall eines kopftuchtragenden Mädchens auch fragen, ob dies bedeute, dass „die jetzt radikal?“ (ebd.) werde.

5.7 Auseinandersetzung mit Rassismus als Beitrag zur Radikalisierungsprävention?

Beiträge aus der Praxis betonen, dass die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen zu Rassismuserfahrungen sensible Prozesse betreffen. Zu diesen zählt etwa die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und die Selbstverortung in der Gesellschaft, sowie das kritische Hinterfragen der eigenen Perspektive und gesellschaftlicher Diskurse (vgl. Qasem 2016: 61; Ebrem/Krieger 2018: 219). Claus Melter (2006) stellt in einer Untersuchung zu Rassismuserfahrungen männlicher Jugendlicher in der Jugendhilfe fest, dass Erzählungen von Rassismuserfahrungen, Erklärungsmustern und Umgangsstrategien der Jugendlichen eine hohe Übereinstimmung aufweisen. Der Umgang mit Rassismuserfahrungen beeinflusst dabei die subjektiven Selbst- und Werteverhältnisse junger Erwachsener (vgl. Velho 2016). Die Befragten berichten von ähnlichen vermittelten und internalisierten Gefühlen des Andersseins in allen Lebensbereichen, bewerten und reagieren auf diese Situationen aber unterschiedlich – verunsichert bis hin zu ironisch oder kritisierend (vgl. Velho 2016: 114f.). Als entsprechend bedeutsam erweist sich, dass Praxisangebote Menschen ermöglichen, diese Erfahrungen gemeinsam zu bearbeiten oder zu transformieren. Ansätze der interkulturellen Pädagogik kritisiert Velho daneben als Othring-Praxis: Durch eine kulturelle Homogenisierung und mangelnden Subjektivierung werde der Dualismus „weiß-nicht weiß“ lediglich neu besetzt reproduziert (vgl. ebd.: 77).

In der Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus setzt die Praxis an der Bewältigung von Exklusionserfahrungen sowie an der komplexen Identitätsbildung junger Menschen an. In der vorangegangenen Darstellung der Forschungslage zur Radikalisierung zum islamistischen Extremismus haben sich eben diese Themen als potentiell radikalisierungsfördernde Faktoren gezeigt. Entsprechend stellt sich die Frage, ob die Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus nicht grundsätzlich einen Beitrag dazu leisten kann, Prozessen der Radikalisierung junger Menschen zum islamistischen Extremismus zu begegnen.

6 Fazit

Das Review der Forschungsbefunde zeigt eine Vielfalt und Vielschichtigkeit wechselseitiger Bezüge zwischen antimuslimischem Rassismus und islamistischem Extremismus:

Zum einen belegen die Forschungsbefunde vielfältige Zusammenhänge zwischen antimuslimischem Rassismus und Prozessen der Hinwendung und Radikalisierung junger Menschen zum islamistischen Extremismus: Über individuelle Diskriminierungserfahrungen, über die Wahrnehmung fehlender gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Anerkennung und über die Identifikation mit kollektiven Gruppen (potenziell) Betroffener kann antimuslimischer Rassismus zu islamistisch-extremistischen Radikalisierungsprozessen beitragen. Jedoch sind die Zusammenhänge komplex und kontextabhängig. Dabei ist insbesondere zu beachten, dass Diskriminierungserfahrungen nicht nur unmittelbar als individuelle Krisenerfahrung in der Radikalisierung verarbeitet werden können, sondern dass sie über die Ebene kollektiver Identifikation auch zu einem Engagement motivieren können, das je nach Kontext entweder demokratisch-emanzipativ ist oder an extremistische Narrative anschlussfähig verlaufen kann.

Zum anderen stellt das Review der Forschung zu antimuslimischem Rassismus heraus, dass (antimuslimischer und anderer) Rassismus ein strukturelles Problem in der Gesellschaft ist, das fortwährend bestehen bleibt. Durch bestimmte Ereignisse können diese Einstellungen aber verstärkt werden. Dies zeigt sich z.B. im Nachgang terroristischer Anschläge, aber auch an unterschiedlichen gesellschaftliche Krisenerfahrungen, die an Islamdiskurse anknüpfen. In zuschreibenden Diskursen werden „Islam“ und „Islamismus“ häufig vermischt und assoziativ miteinander verbunden, wobei antimuslimischer Rassismus auch als Einstellungsmuster und als Brückennarrativ zum Rechtsextremismus gestärkt wird.

Mit diesen Zuschreibungen ist schließlich auch die pädagogische Praxis konfrontiert. Die Forschungsbefunde verweisen entsprechend darauf, dass antimuslimischem Rassismus in der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus eine wichtige Rolle zukommt. Antimuslimischer Rassismus ist dabei sowohl Thema der Arbeit als auch eine Rahmenbedingung, mit der sich die Praktiker:innen sensibel auseinandersetzen müssen. Dies betrifft sowohl den Umgang mit Rassismuserfahrungen der Adressat:innen als auch die grundlegende Reflexion von Stigmatisierungsgefahren, die von der extremismuspräventiven pädagogischen Arbeit selbst ausgehen, da sich im gesellschaftlichen Diskurs Fragen sicherheitspolitische Perspektiven in Kombination mit antimuslimisch rassistischen Strukturen dahingehend verbinden, dass die muslimischen Adressat:innen der Angebote als potenzielle Bedrohung wahrgenommen werden (vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat 2023, S. 166; Mustafa 2023; Amir-Moazami 2022; Figlesthler u.a. 2019).

Eben diese diskursiven Verknüpfungen von problematisierenden Zuschreibungen um die Themen „Islam“ und „Migration“ zeigen sich auch in der empirischen Forschung zur pädagogischen Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus als wichtige Rahmenbedingungen der Praxis. Werden pädagogische Angebote zum

Thema islamistischer Extremismus angefragt, versuchen diese folglich auch, bspw. Lehrer:innen oder Fachkräfte der KJH zu einem kompetenteren Umgang mit diesen Themenkomplexen zu befähigen und so letztlich stigmatisierende und diskriminierende Verhaltensweisen gegenüber jungen Menschen zu reduzieren.

Insgesamt zeigen sich vielfältige Verbindungen von islamistischem Extremismus und antimuslimischem Rassismus also sowohl in Bezug auf die Phänomene selbst als auch im Umgang mit ihnen im Rahmen pädagogischer Arbeit. Dabei zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede:

Die Forschung zur Hinwendung und Radikalisierung junger Menschen zu islamistischem Extremismus zeigt vielfältige individuelle Ebenen, auf denen Diskriminierungserfahrungen und -wahrnehmungen in Radikalisierungsprozessen verarbeitet werden können. Antimuslimischer Rassismus hingegen stellt sich weniger als individuelle Frage, sondern als gesamtgesellschaftliche Struktur. Islamistischer Extremismus trägt hier eher als Thema von Diskursen zur Verfestigung rassistischer Narrative bei.

Für die Praxis der Prävention von islamistischem Extremismus ist die Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus auf vielfältigen Ebenen zentral. Für die Praxis zu antimuslimischem Rassismus bildet islamistischer Extremismus eher eine Problemdimension bzw. einen Kontextfaktor der Arbeit. Islamistischer Extremismus zeigt sich hier als „Teil einer komplexen gesellschaftlichen Problemstruktur, die zugleich die Bearbeitung des Phänomens rahmt“ (Faglestahler u.a. 2019, S. 64). Von pädagogischen Fachkräften erfordert dies eine hohe Sensibilität gegenüber Mechanismen von antimuslimischem Rassismus, nicht nur wegen der negativen und potenziell traumatisierenden Folgen individueller Diskriminierung an sich, sondern zusätzlich einerseits wegen der potenziell stigmatisierenden Wirkung, die von den diskursiven Verknüpfungen von Muslim:innen mit islamistischem Extremismus in antimuslimisch-rassistischen Narrativen ausgeht und andererseits wegen der potenziell radikalierungsfördernden Wirkung antimuslimischer Rassismuserfahrungen.

Auf einer strukturellen Ebene verweisen die Ergebnisse zugleich auf eine Notwendigkeit, diese Problematik auch als gesamtgesellschaftliche Herausforderung zu betrachten. Hier ist ein weiterer Ausbau im Bereich Antirassismuserfahrung zu empfehlen, auch mit spezifischem Blick auf antimuslimischen Rassismus gerade im Zusammenhang aktueller Krisen wie dem Gaza-Israel-Krieg im Nahostkonflikt. Die Forschungsbefunde machen das Potenzial solcher Geschehnisse für die Stärkung rassistischer und extremistischer Perspektiven deutlich. Entsprechend gilt es, gerade in Zeiten von Krisen den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern.

Ist die pädagogische Arbeit gegen antimuslimischen Rassismus ein Beitrag zur Prävention von islamistischem Extremismus? Trägt die Arbeit zu islamistischem Extremismus zur Bearbeitung von antimuslimischem Rassismus bei? Hinsichtlich der Bewertung der Arbeit zu islamistischem Extremismus zeigt sich, dass eine fortwährende Reflexion von antimuslimischem Rassismus ein Fachlichkeitsmerkmal in der Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus darstellt und zwingend berücksichtigt werden sollte. Die Ergebnisse dieses Berichts deuten ebenso klar darauf hin, dass die Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus einen Beitrag

zur Radikalisierungsprävention leistet. Dies kann ein zusätzliches Argument für die Unterstützung jeder antirassistischen Arbeit sein. Vor dem Hintergrund der Verbreitung und des Ausmaßes (vgl. Bertelsmann Stiftung 2023; vgl. Bundesministerium des Innern und für Heimat 2023; Decker u.a. 2022) des Problems „antimuslimischer Rassismus“ für die unmittelbar Betroffenen und für die Gesellschaft insgesamt, darf dies jedoch nicht die primäre Begründung für antirassistische Arbeit sein. Denn diese ist an sich zentral für eine Gesellschaft, die sich als tolerant, gleichwertig und demokratisch begreift.

7 Literaturverzeichnis

- Abay Gaspar, Hande/Daase, Christopher/Deitelhoff, Nicole/Junk, Julian/Sold, Manjana (2018): Was ist Radikalisierung? Präzisierungen eines umstrittenen Begriffs. PRIF Report 5/2018. Leibnitz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung/Peace Research Institute Frankfurt. Frankfurt (Main)
- Agnew, Robert (2010): A general strain theory of terrorism. In: *Theoretical Criminology*, 14. Jg., H. 2, S. 131–153
- Amir-Moazami, Schirin (Hrsg.) (2018): *Der inspizierte Muslim. Zur Politisierung der Islamforschung in Europa*. Bielefeld
- Amir-Moazami, Schirin (2022): Episteme der Islamismusprävention. In: Bossong, Caroline/Dipçin, Dilek/Marquardt, Philippe A./Schellenberg, Frank/Drerup, Johannes (Hrsg.): *Islamismusprävention in pädagogischen Handlungsfeldern. Rassismuskritische Perspektiven*. Bonn, S. 45–68
- Attia, Iman (2009): Die "westliche Kultur" und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus. Bielefeld
- Attia, Iman (2014): Antimuslimischer Rassismus in bester Gesellschaft. In: Attia, Iman/Häusler, Alexander/Shoorman, Yasemin (Hrsg.): *Antimuslimischer Rassismus am rechten Rand*. 2., korr. Aufl. Münster, S. 9–33
- Bertelsmann Stiftung (2023): *Antisemitismus, Rassismus und gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein Blick auf Deutschland in Zeiten der Eskalation in Nahost*. Gütersloh
- Bezunartea, Patricia/López, José Manuel/Tedesco, Laura (2009): Muslims in Spain and Islamic Religious Radicalism. In: Emerson, Michael (Hrsg.): *Ethno-religious conflict in Europe. Typologies of radicalisation in Europe's Muslim communities*. Brussels, S. 136–158
- Bhugra, Dinesh/Smith, Alexander/Liebrenz, Michael/Ventriglio, Antonio/Gnanapragasam, Sam Nishanth/Buadze, Ana/Pemberton, Max/Poulter, Daniel (2023): "Otherness", otherism, discrimination, and health inequalities: entrenched challenges for modern psychiatric disciplines. In: *International review of psychiatry* (Abingdon, England), 35. Jg., H. 3-4, S. 234–241
- Bögelein, Nicole/Meier, Jana (2020): Radikalisierung in den Rechtsextremismus aus Netzwerksicht. Eine empirisch begründete Typenbildung. Seiten 87-100 / *Kriminologie - Das Online-Journal*, Nr. 1 (2020): Soziale Netzwerkanalyse in der Kriminologie / *Kriminologie - Das Online-Journal*, Nr. 1 (2020): Soziale Netzwerkanalyse in der Kriminologie. In: *KrimOJ*, H. 01/2020
- Bösing, Eike/Lautz, Yannick von/Kart, Mehmet/Stein, Margit (2023): Einflüsse von Sozialisationsinstanzen und strukturellen Bedingungen auf Deradikalisierungs- und Distanzierungsprozesse junger Menschen im Kontext islamistischer Radikalisierung. In: Langner, Joachim/Zschach, Maren/Schott, Marco/Weigelt, Ina (Hrsg.): *Jugend und islamistischer Extremismus. Pädagogik im Spannungsfeld von Radikalisierung und Distanzierung*. Leverkusen, S. 243–261
- Bötticher, Astrid/Mareš, Miroslav (2012): *Extremismus. Theorien - Konzepte - Formen*. Berlin/Boston
- Brand, Alina/Johann, Tobias/Rehse, Aline/Roscher, Tobias/Walter, Elisa/Zimmermann, Eva (2020): Abschlussbericht 2019. Wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte zu GMF und Demokratiestärkung. Programmevaluation „Demokratie leben!“. DJI. Halle (Saale)
- Brettfeld, Katrin/Wetzels, Peter (2007): *Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen*. Hamburg, 2007. https://www.researchgate.net/publication/308915026_Muslime_in_Deutschland_Integration_Integrationsbarrieren_Religion_sowie_Einstellungen_zu_Demokratie_Rechtsstaat_und_politisch-religiös_motivierter_Gewalt_Ergebnisse_von_Befragungen_im_Rahmen_einer_mul (10.07.2020)
- Buijs, Frank J./Demant, Froukje/Hamdy, Atef (2006): *Strijders van eigen bodem. Radicale en democratische moslims in Nederland*. Amsterdam
- Bundesministerium des Innern und für Heimat (2023): *Muslimfeindlichkeit - Eine deutsche Bilanz. Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Muslimfeindlichkeit*. Stand: Juni 2023. Berlin/Berlin/Bonn
- CLAIM – Allianz gegen Islamfeindlichkeit und Muslimfeindlichkeit (2024): *Pressemitteilung – Gewaltvolle Übergriffe, Drohungen, Diskriminierungen: Zahl antimuslimischer Vorfälle bundesweit erneut gestiegen*
- Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Aylene/Schuler, Julia/Brähler, Elmar (2022): Die Leipziger Autoritarismus Studie 2022. Methode, Ergebnisse und Langzeitverlauf. In: Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Heller, Aylene/Brähler, Elmar (Hrsg.): *Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Neue Herausforderungen - alte Reaktionen? Leipziger Autoritarismus Studie 2022*. Gießen, S. 31–90

- Deutschlandfunk (2024): Peter Neumann, Terrorismusexperte am King's College in London, im Gespräch mit Dirk Müller, 25.3.2024. <https://bilder.deutschlandfunk.de/fd/93/14/9d/fd93149d-4d46-4f2b-b9cc-ddfbc6150528/interview-neumann-2404-25-100.pdf> (29.05.2024)
- Rassismus in Deutschland (2023): Ausgangslage, Handlungsfelder, Maßnahmen. Lagebericht
- Duben, Daniel (2015): Hooligans gegen Salafisten. Eine explorative Analyse. Wiesbaden
- Düsterhöft, Jan/Spielhaus, Riem/Shalaby, Radwa (2023): Schulbücher und Muslimfeindlichkeit: Zur Darstellung von Musliminnen und Muslimen in aktuellen deutschen Lehrplänen und Schulbüchern. Eckert. Dossiers;2 (2023). Braunschweig
- El-Mafaalani, Aladin (2014): Salafismus als jugendkulturelle Provokation. Zwischen dem Bedürfnis nach Abgrenzung und der Suche nach habitueller Übereinstimmung. In: Schneiders, Thorsten Gerald (Hrsg.): Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung. Bielefeld, S. 355–362
- El-Mafaalani, Aladin (2018): Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Köln
- El-Mafaalani, Aladin/Fathi, Alma/Mansour, Ahmad/Müller, Jochen/Nordbruch, Götz/Waleciak, Julian (2016): Prävention und Deradikalisierung. In: Biene, Janusz/Daase, Christopher/Junk, Julian/Müller, Harald (Hrsg.): Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Ursachen, Dynamiken, Handlungsempfehlungen. Frankfurt, 233–27
- Fereidooni, Karim (2022): Antimuslimischer Rassismus im Lehrer*innenzimmer. In: Sozialmagazin
- Fielitz, Maik/Ebner, Julia/Quent, Matthias (2018): Hassliebe: Muslimfeindlichkeit, Islamismus und die Spirale gesellschaftlicher Polarisierung. Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft. Jena/London/Berlin
- Figlesthahler, Carmen/Schau, Katja (2020): Zwischen Kooperation und Grenzziehung – Aushandlungen von Sicherheitsbehörden und Akteur*innen Sozialer Arbeit in der Radikalisierungsprävention. In: Soziale Passagen, 12. Jg., H. 2, S. 421–439
- Figlesthahler, Carmen/Schau, Katja (2021): Entwicklungen, Handlungspraxen und Herausforderungen im Feld der Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit. Wissenschaftliche Begleitung Handlungsbereich Land im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ in der Förderphase 2020 bis 2024. Schwerpunktbericht 2020. DJI. Halle (Saale)
- Figlesthahler, Carmen/Greuel, Frank/Grunow, Daniel/Langner, Joachim/Schott, Marco/Zierold, Diana/Zschach, Maren (2020): Abschlussbericht 2019. Wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte der Radikalisierungsprävention. Programmevaluation „Demokratie leben!“. Halle (Saale)
- Figlesthahler, Carmen/Greuel, Frank/Langner, Joachim/Leistner, Alexander/Rehse, Aline/Roscher, Tobias/Schau, Katja/Steil, Armin/Walter, Elisa/Zimmermann, Eva (2019): Dritter Bericht: Modellprojekte. Programmevaluation „Demokratie leben!“ Wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte zu GMF, Demokratiestärkung und Radikalisierungsprävention. Zwischenbericht 2017. Zwischenbericht 2017. DJI. Halle (Saale)
- Foroutan, Naika (2019): Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld
- Foroutan, Naika (2020): Muslimische Identitäten. Soziale Konstruktionen und Performanz vor dem Hintergrund antimuslimischer Einstellungen in Deutschland. In: Hößl, Stefan E./Jamal, Lobna/Schellenberg, Frank (Hrsg.): Politische Bildung im Kontext von Islam und Islamismus. Bonn, S. 21–53
- Forschungsnetzwerk Radikalisierung und Prävention (FNRP) (Hrsg.) (2020): Aspekte von Radikalisierungsprozessen. Fallgestützte Studien. Osnabrück
- Fouad, Hazim/Said, Behnam (2020): Islamismus, Salafismus, Dschihadismus. Hintergründe zur Historie und Begriffsbestimmung. In: Hößl, Stefan E./Jamal, Lobna/Schellenberg, Frank (Hrsg.): Politische Bildung im Kontext von Islam und Islamismus. Bonn, S. 74–98
- Franz, Julia (2018): Verfremdungen: Muslim innen als pädagogische Zielgruppe. In: Amir-Moazami, Schirin (Hrsg.): Der inspizierte Muslim. Zur Politisierung der Islamforschung in Europa. Bielefeld, 319-334
- Frindte, Wolfgang/Dietrich, Nico (2018): Einstellungen zu Muslimen und zum Islam. In: Möller, Kurt/Neuscheler, Florian (Hrsg.): "Wer will die hier schon haben?". Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland. Stuttgart, S. 197–212
- Glaser, Michaela/Figlesthahler, Carmen (2016): Distanzierung vom gewaltorientierten Islamismus - Ansätze und Erfahrungen etablierter pädagogischer Praxis. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 27. Jg., H. 3, S. 259–265
- Glaser, Michaela/Herding, Maruta/Langner, Joachim (2018): Warum wenden sich junge Menschen dem gewaltorientierten Islamismus zu? Eine Diskussion vorliegender Forschungsbefunde. In: Glaser, Michaela/Frank, Anja/Herding, Maruta (Hrsg.): Gewaltorientierter Islamismus im Jugendalter. Perspektiven aus Jugendforschung und Jugendhilfe. Weinheim/Basel, S. 12–24

- Goede, Laura-Romina/Butt, Jenny Marina (2023): Eine Untersuchung individueller und kollektiver Diskriminierungserfahrungen als Risikofaktoren für islamistische Einstellungen. In: Langner, Joachim/Zschach, Maren/Schott, Marco/Weigelt, Ina (Hrsg.): Jugend und islamistischer Extremismus. Pädagogik im Spannungsfeld von Radikalisierung und Distanzierung. Leverkusen, S. 49–68
- Goli, Marco/Rezaei, Shahamak (2010): House of war. Islamic radicalisation in Denmark : research report. [Aarhus]
- Heitmeyer, Wilhelm (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation. Weinheim/München
- Heitmeyer, Wilhelm/Müller, Joachim/Schröder, Helmut (1997): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt (Main)
- Herschinger, Eva/Bozay, Kemal/Decker, Oliver/Drachenfels, Magdalena von/Joppke, Christian (2018): Radikalisierung der Gesellschaft? Forschungsperspektiven und Handlungsoptionen. Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. Frankfurt am Main
- Höfl, Stefan E./Jamal, Lobna/Schellenberg, Frank (2020): Einleitung. In: Höfl, Stefan E./Jamal, Lobna/Schellenberg, Frank (Hrsg.): Politische Bildung im Kontext von Islam und Islamismus. Bonn, S. 12–16
- Jäger, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 6., vollst. überarb. Aufl. Münster
- Jasperse, Marieke/Ward, Colleen/Jose, Paul E. (2012): Identity, Perceived Religious Discrimination, and Psychological Well-Being in Muslim Immigrant Women. In: Applied Psychology, 61. Jg., H. 2, S. 250–271
- Jungmann, Annika/Langner, Joachim (2023): Auseinandersetzung mit antimuslimischem Rassismus unter (potenziell) betroffenen Jugendlichen. Deutsches Jugendinstitut e.V. München und Halle
- Karagedik, Ulvi (2023): Diskriminierung von Muslim:innen im Bildungsbereich. Problemfelder, Folgen und mögliche Ansätze zum Umgang mit Muslimfeindlichkeit im islamischen Religionsunterricht. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie
- Kärgel, Jana (Hrsg.) (2017): „Sie haben keinen Plan B“. Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr — zwischen Prävention und Intervention. Bonn
- Karimi, Hanane (2022): Constructing the otherness of Jews and Muslims in France. In: Everett, Samuel Sami/Gidley, Ben (Hrsg.): Jews and Muslims in Europe. Between discourse and experience. Leiden/Boston, S. 162–182
- Kemmesies, Uwe/Heimerl, Benjamin (2022): MOTRA-Forschungsmonitoring: Radikalisierungsforschung 2017–2021. In: Kemmesies, Uwe/Wetzels, Peter/Austin, Beatrix/Büscher, Christian/Dessecker, Axel/Grande, Edgar/Rieger, Diana (Hrsg.): Motra-Monitor 2021. Wiesbaden, 304–363
- Keskinkılıç, Ozan Zakariya (2019): Was ist antimuslimischer Rassismus? In: Infodienst Radikalisierungsprävention der Bundeszentrale für Politische Bildung
- Kiefer, Michael (2021): Radikalisierungsprävention in Deutschland – Ein Problemaufriss. In: MAPEX Forschungsverbund (Hrsg.): Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung. Osnabrück/Bielefeld, S. 29–45
- Korucu, Canan (2019): Lebensrealitäten von muslimischen Jugendlichen. Zwischen Fremdzuschreibungen, Rassismuserfahrungen und kritischen Selbstpositionierungen. In: Drücker, Ansgar/Baron, Philip (Hrsg.): Antimuslimischer Rassismus und muslimische Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft. Düsseldorf, S. 63–69
- Langner, Joachim/Zschach, Maren (2022): Die Bedeutung der Orientierung am Islam für Extremismuspräventionsangebote in der pädagogischen Arbeit mit muslimischen Jugendlichen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 25. Jg., H. 1, S. 61–80
- Langner, Joachim/Jungmann, Annika (2024 im Erscheinen): Gesellschaftliche Partizipation als Ziel muslimischer Jugendarbeit - „einfach Teilhabe, empowern und Gleichberechtigung und kein Rassismus“. In: Nikolas, Ana-Maria/Greschner, Deniz (Hrsg.): Jugendengagement und politische Bildung in der postmigrantischen Gesellschaft. Diesseits und jenseits etablierter Strukturen. Weinheim
- Langner, Joachim/Herding, Maruta/Pausch, Felix (2020): „Klar ist das Thema“ — Religion in der Distanzierungsarbeit im Handlungsfeld des gewaltorientierten Islamismus. In: Langner, Joachim/Herding, Maruta/Hohnstein, Sally/Milbradt, Björn (Hrsg.): Religion in der pädagogischen Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus. Halle (Saale), S. 126–159
- Langner, Joachim/Zschach, Maren/Weigelt, Ina/Schott, Marco (2023): Zum Verhältnis von Jugendlichen zu islamistischem Extremismus und dessen pädagogischer Bearbeitung. In: Langner, Joachim/Zschach, Maren/Schott, Marco/Weigelt, Ina (Hrsg.): Jugend und islamistischer Extremismus. Pädagogik im Spannungsfeld von Radikalisierung und Distanzierung. Leverkusen, S. 9–28

- Lautz, Yannick von/Bösing, Eike/Kart, Mehmet/Stein, Margit (2024): Influences of Discrimination and Stigmatization on Secondary and Tertiary Level P/CVE Efforts – Insights from German Practitioners into Countering Islamist Extremism. In: *Journal for Deradicalization*, H. 38, S. 122–164
- Leibold, Jürgen/Kühnel, Steffen (2003): Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In: *Deutsche Zustände*
- Leimbach, Katharina/Jukschat, Nadine (2023): Radikalisierung als soziales Problem. Zwischen sicherheitspolitischen Diskursen, sozialpädagogischer Praxis und Subjektivierungen. In: *Soziale Probleme*, 34. Jg., H. 1, S. 11–27
- Leistner, Alexander/Schau, Katja/Johansson, Susanne (2014): Gesamtbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Bundesprogramms „INITIATIVE DEMOKRATIE STÄRKEN“ Berichtszeitraum 01.01.2011 – 31.12.2014. Deutsches Jugendinstitut e.V. München und Halle
- Li, Yao/Nicholson, Harvey L. (2021): When "model minorities" become "yellow peril"-Othering and the racialization of Asian Americans in the COVID-19 pandemic. In: *Sociology compass*, 15. Jg., H. 2, e12849
- Lindekilde, Lasse (2010): The Relationship between De-radicalization Policies and Radicalization Processes among Young Muslims in Aarhus. In: Kühle, Lene/Lindekilde, Lasse (Hrsg.): *Radicalization among young Muslims in Aarhus*. Research report prepared for the Aarhus, S. 103–132
- Lüders, Christian (2011): Prävention. In: Kade, Jochen/Helsper, Werner/Lüders, Christian/Egloff, Birte/Radtke, Frank-Olaf/Thole, Werner (Hrsg.): *Pädagogisches Wissen. Erziehungswissenschaft in Grundbegriffen*. Stuttgart, S. 44–50
- Radikalisierungsprävention in Deutschland (2021): Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung. Osnabrück/Bielefeld
- Martin, Richard C./Barzegar, Abbas (2009): Introduction. The Debate About Islamism in the Public Sphere. In: Martin, Richard C./Barzegar, Abbas (Hrsg.): *Islamism. Contested Perspectives on Political Islam*. Stanford, Calif, S. 1–13
- Mecheril, Paul (2009): *Politik der Unreinheit. Ein Essay über Hybridität*. Dt. Erstausg., 2. Aufl. Wien
- Meier, Jana/Bögelein, Nicole/Neubacher, Frank (2020): Radikalisierungsprozesse aus professioneller Sicht – empirische Prüfung eines Modells auf Mikro-, Meso- und Makroebene. In: *Neue Kriminalpolitik (NK)*, 32. Jg., H. 4/2020 - Preprint, S. 1–12
- Melter, Claus (2006): *Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit*. Zugl.: Oldenburg, Univ., Diss, 2006 u.d.T.: Melter, Claus: 'Wenn Du mich gefragt hättest, hätte ich es Dir erzählt'. Münster
- Milbradt, Björn/Frank, Anja/Greuel, Frank/Herding, Maruta (Hrsg.) (2022): *Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention*. Opladen/Berlin/Toronto
- Mustafa, Imad (2023): »Der Islam gehört (nicht) zu Deutschland«. Islam und antimuslimischer Rassismus in Parteiensystem und Bundestag. Bielefeld
- Nesser, Petter (2004): *Jihad in Europe. Exploring the motivations for Salafi-Jihadi terrorism in Europe post-millennium*, Department of Political Science, University of Oslo. Oslo
- Nordbruch, Götz (2023): Fundamentalismus, Islamismus, Radikalisierung? Zugänge zu einem vielschichtigen Gegenstand der Präventionsarbeit. In: *Report 2023. Herausforderungen, Bedarfe und Trends im Themenfeld*. Berlin, S. 40–47
- Ostwaldt, Jens (2020): Stigmatisierung durch Prävention. Herausforderungen für die migrantische und islamische Zivilgesellschaft. In: *Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit*, H. 4, S. 288–295
- Özbek, Erdem (2011): *Vom Laien zum Fundamentalisten. Radikalisierung als Identitätsfindung von Migranten*. Marburg
- Özdoğan, Mihri (Hrsg.) (2022): *Antimuslimischer Rassismus und rassismuskritische Handlungskompetenz. Über Bewältigungsformen und Umgangsstrategien in pädagogischen Kontexten*. Weinheim
- Peters, Till Hagen (2010): *Kommentierte Bibliografie zum Themengebiet Islamismus mit Fokussierung auf Erkenntnisse zu Jugendlichen*. Deutsche Jugendinstitut, Arbeits- u. Forschungsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Bremen
- Quent, Matthias (2016): *Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus. Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät*. Weinheim, Bergstr
- Rasmussen, Lissi (2012): To be something". The role of religion in the formation of protest identity among ethnic minority youth. In: Nielsen, Jørgen S. (Hrsg.): *Islam in Denmark*. Lanham, MD, S. 197–218
- Riegel, Christine (2016): *Bildung - Intersektionalität - Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Bielefeld

- Rommelspacher, Birgit (2011): Was ist eigentlich Rassismus. In: Melter, Claus/Mecheril, Paul (Hrsg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. 2. Aufl. Schwalbach/Ts., S. 25–38
- Roy, Olivier (2006): Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung. 2. Aufl.
- Ruf, Werner (2014): Der Islam. Schrecken des Abendlands ; wie sich der Westen sein Feindbild konstruiert. 2., überarb. und erw. Aufl. Köln
- Rüsen, Jörn (2004): How to Overcome Ethnocentrism: Approaches to a Culture of Recognition by History in the Twenty-First Century 1. In: History and Theory, 43. Jg., H. 4, S. 118–129
- Sageman, Marc (2008): Leaderless Jihad. Terror Networks in the Twenty-First Century. Philadelphia
- Said, Behnam T./Fouad, Hazim (2018): Countering Islamist Radicalisation in Germany: A Guide to Germany's Growing Prevention Infrastructure. In: ICCT Policy Brief
- Said, Edward W. (2003): Orientalism. Reprinted with a new preface. London
- Schau, Katja/Figlesthler, Carmen (2022): Prävention und Distanzierung von demokratiefeindlichem Islamismus – Jugendpädagogik unter gesellschaftlichem Druck. In: Milbradt, Björn/Frank, Anja/Greuel, Frank/Herding, Maruta (Hrsg.): Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention. Opladen/Berlin/Toronto, S. 313–334
- Schau, Katja/Langner, Joachim/Glaser, Michaela/Figlesthler, Carmen (2017): Demokratiefeindlichem und gewaltorientiertem Islamismus begegnen. Ein Überblick über Entwicklungen und Herausforderungen eines jungen pädagogischen Handlungsfeldes. In: Kärgel, Jana (Hrsg.): „Sie haben keinen Plan B“. Radikalisierung, Ausreise, Rückkehr — zwischen Prävention und Intervention. Bonn, S. 197–211
- Schmid, Alex P. (2013): Radicalisation, De-Radicalisation, Counter-Radicalisation. A Conceptual Discussion and Literature Review. ICCT Research Paper, March 2013. International Center for Counter-Terrorism. Den Haag
- Schröder, Birte (2019): Zugehörigkeit und Rassismus. Orientierungen von Jugendlichen im Spiegel geographie-didaktischer Überlegungen. Dissertation. Bielefeld
- Schubert, Klaus/Klein, Martina (2018): Das Politiklexikon. Begriffe, Fakten, Zusammenhänge. 7., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Bonn
- Schuhmacher, Nils (2018): Evaluation der Hamburger ‚Fach- und Beratungsstelle für religiös begründete Radikalisierung – Legato‘. Universität Hamburg. Hamburg
- Schuhmacher, Nils (2020): "Islamismus" und "Radikalisierung" – Was wir wissen (können). In: Hößl, Stefan E./Jamal, Lobna/Schellenberg, Frank (Hrsg.): Politische Bildung im Kontext von Islam und Islamismus. Bonn, S. 119–141
- Sinclair, Kirstine (2010): The caliphate as homeland. Hizb ut-Tahrir in Denmark and Britain, University of South Denmark. Odense
- Sinclair, Kirstine (2011): Hizb ut-Tahrir and notions of home. In: Feldt, Jakob Egholm/Sinclair, Kirstine (Hrsg.): Lived space: reconsidering transnationalism among Muslim minorities. Frankfurt (Main), S. 49–64
- Sirseldoudi, Matenia (2010): Radikalisierungsprozesse in der Diaspora. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 44, S. 39–43
- Slootman, Marieke/Tillie, Jean (2006): Processes of Radicalisation. Why some Amsterdam Muslims become radicals. Institute for Migration and Ethnic Studies/Universiteit van Amsterdam. Amsterdam
- Smith, Alexander/Buadze, Anna/Liebrenz, Michael (2023): The United Kingdom's Rwanda asylum policy and the European Court of Human Rights' Interim Measure: Challenges for mental health and the importance of social psychiatry. In: The International journal of social psychiatry, 69. Jg., H. 2, S. 239–242
- Spielhaus, Riem (2018): Zwischen Migrantisierung von Muslimen und Islamisierung von Migranten. In: Postmigrantische Perspektiven. Bonn
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1985): The Rani of Sirmur: An Essay in Reading the Archives. In: History and Theory, 24. Jg., H. 3, S. 247
- Srowig, Fabian/Roth, Viktoria/Pisoiu, Daniela/Seewald, Katharina/Zick, Andreas (2018): Radikalisierung von Individuen: ein Überblick über mögliche Erklärungsansätze. (PRIF Reports, 6). Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung. Frankfurt (Main)
- Staszak, J. (2009): Other/Otherness. In: Kitchin, Rob (Hrsg.): International encyclopedia of human geography. Amsterdam, S. 43–47
- Stöss, Richard (2010): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin/Friedrich-Ebert-Stiftung
- Terkessidis, Mark (1998): Psychologie des Rassismus. Opladen/Wiesbaden
- Unabhängiger Expertenkreis Muslimfeindlichkeit (2023): Muslimfeindlichkeit – Eine deutsche Bilanz. Berlin

- Velho, Astride (2016): Alltagsrassismus erfahren. Prozesse der Subjektbildung - Potenziale der Transformation. Frankfurt a.M./Bern etc.
- Waldmann, Peter (2009): Radikalisierung in der Diaspora - Wie Islamisten im Westen zu Terroristen werden. Hamburg
- Wiktorowicz, Quintan (2005): Radical Islam rising. Muslim extremism in the West. Lanham, Md.
- Zick, Andreas (2013): Islam- und muslimfeindliche Einstellungen in der Bevölkerung. Ein Bericht über Umfrageergebnisse. In: Muslimfeindlichkeit - Phänomen und Gegenstrategien. Beiträge der Fachtagung der Deutschen Islam Konferenz am 4. und 5. Dezember 2012 in Berlin. Berlin/Bonn, S. 35–46
- Ziegler, Isabell/Einhorn, Laura/Benedikt, Anja/Schucht, Lucas (2021): Zugänge, Handlungsstrategien und Wirkannahmen. Erster Schwerpunktbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Handlungsfelds „Extremismusprävention“ im Bundesprogramm „Demokratie leben!“. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. Frankfurt am Main
- Zschach, Maren/Jungmann, Annika/Langner, Joachim (2023): Umgang mit antimuslimischem Rassismus in der pädagogischen Auseinandersetzung mit islamistischem Extremismus. In: Langner, Joachim/Zschach, Maren/Schott, Marco/Weigelt, Ina (Hrsg.): Jugend und islamistischer Extremismus. Pädagogik im Spannungsfeld von Radikalisierung und Distanzierung. Leverkusen, S. 205–224